18. Jahrgang / Nr. 75 — Einzelpreis: 10 Rpf. / Sonntags 15 Rpf. — Freitag, 15. März 1940

Die Lodscher Zeitung erscheint täglich als Morgenzeitung. Monatlicher Bezugspreis in Lodsch Rm. 2.50 frei Haus, bei Abholung in der Geschäftsstelle Rm. 2.15, bei Postbezug Rm. 2.92 einschl. 42 Pfg. Postgebühren. Bei Nichtlieferung durch höhere Gewalt besteht kein Anspruch auf Rückzahlung. — Anschrift: Lodsch, Adolf-Hitler-Straße Nr. 86. — Fernsprecher: Verlagsleitung und Buchhaltung — 148-12; Anzeigenannahme 111-11; Druckerei 108-86; Vertrieb, Zeitungsbestellung: 164-45, Schriftleitung: 195-80 und 195-81.

Lodscher Zeitung

Mit den amtlichen Bekanntmachungen für Stadt und Kreis Lodsch

Bankverbindung: Commerz- u. Privatbank, Filiale Lodsch; Deutsche Genossenschaftsbank AG., Lodsch; Dresdner Bank, Filiale Lodsch; Stadtsparkasse Lodsch. Postscheckkonto Amt Breslau 4092. Anzeigenpreis: 10 Rpf. für die 12 gespaltene 22 mm breite Millimeterzeile. Ermäßigter Grundpreis für Familienanzeigen. Für Kleinanzeigen Wortberechnung. Anzeigenschluß 16 Uhr, für die Montagausgabe am Sonnabend 18 Uhr. Z. Z. ist Anzeigenpreisliste Nr. 1 gültig. Honorare für Beiträge werden nur nach vorheriger Vereinbarung gezahlt.

Ein deutsches U-Boot versenkte 66600 T.

Der Vernichter des Flugzeugträgers „Courageos" meldete als Ergebnis seiner zweiten Fernfahrt die Versenkung von 24600 BRT.

Berlin, 14. März

Das Oberkommando der Wehrmacht gibt bekannt:

An der Westfront keine besonderen Ereignisse.

Südlich Straßburgs wurde ein französisches Flugzeug vom Muster Mureaux durch deutsche Flakartillerie abgeschossen.

Kapitänleutnant Schuhart konnte nach Rückkehr seines U-Bootes von der letzten Fahrt gegen den Feind die Versenkung von 24 600 Bruttoregistertonnen melden.

Damit hat Kapitänleutnant Schuhart, der im September des vergangenen Jahres auch den britischen Flugzeugträger „Courageous" vernichtete, im Verlauf zweier Feindfahrten insgesamt 66 566 Tonnen versenkt.

*

England kommt nicht mehr zur Ruhe. Zuerst die Bombe des Friedensschlusses zu Moskau, dann das Attentat des Inders im Herzen Londons, das ein düsteres Fanal für den Uebergang Indiens vom passiven zum aktiven Widerstand sein könnte, und nun schon wieder ein zurückgekehrtes deutsches U-Boot, und noch dazu dasselbe, das den britischen Flugzeugträger „Courageos" versenkte! Etwas viel auf einmal für London, dessen Nerven dementsprechend auch auf dem Nullpunkt angelangt sind. Das deutsche Volk, das der sicheren Führung eines Adolf Hitler vertraut, kann die Ereignisse in der Welt mit ruhiger Gelassenheit verzeichnen. Aber wenn wieder ein deutsches U-Boot mit neuen großen Erfolgsmeldungen heimgekehrt ist, schlagen die Herzen der Deutschen höher. „Würdig eines Weddigen!", mit diesen Worten begrüßte der Großadmiral den heimgekehrten U-Bootkommandanten, Kapitänleutnant Schuhart, der nach der erfolgreichen Beendigung zweier Feindfahrten erneut gegen England auf Fahrt gehen wird.

Ein Jahr Protektorat

Prag, 15. März

Anläßlich des ersten Jahrestages der Errichtung des Protektorates Böhmen und Mähren wechselte der Führer in herzlicher Form gehaltene Telegramme mit Staatspräsident Dr. Hacha und Reichsprotektor Freiherrn von Neurath.

Kein Leinen aus Irland mehr

Baumwollspinnereien liegen still

Berlin, 15. März

Wie aus Meldungen des „Manchester Guardian" und des „Glasgow Herald" hervorgeht, liegen die schottischen Baumwollspinnereien und -webereien seit Wochen still. Auch die Belfaster Industrie ist weitgehend stillgelegt worden. Sie hat ihre Erzeugung auf Grund eines Beschlusses eingestellt, nachdem das sog. irische Leinen für die Kriegsdauer nicht mehr hergestellt werden soll.

Ein Gandhi-Ultimatum?

Zusammenkunft der Kongreßpartei

Amsterdam, 15. März

In Britisch-Indien bereiten sich hiesigen Presseberichten zufolge jetzt die verschiedenen indischen Parteien auf Versammlungen vor, in denen darüber Beschluß gefaßt werden soll, welche Politik gegenüber Großbritannien in Zukunft zu verfolgen sei. Tausende von Mitgliedern der Kongreßpartei befänden sich augenblicklich auf dem Wege zu der wichtigen Zusammenkunft, auf der die Richtlinien für die einzuschlagende Politik festgestellt werden sollen. Man erwarte, daß Gandhi nach der Sitzung der Kongreßpartei eine Art Ultimatum an England erlassen werde. In diesem Ultimatum soll die Forderung erhoben werden, daß Indien eine eigene Verfassung zugestanden werde.

Quellen der Macht

Das Urteil Houston Stewart Chamberlains

Housten Stewart Chamberlain! Sein Name ist heute untrennbar mit uns verbunden. Eine Unzahl seiner Gedanken sind im Nationalsozialismus zur Lebenswirklichkeit geworden. Er war Engländer von Geblüt und Geburt. Das Schicksal brachte ihn mit Deutschland in Berührung. Zutiefst erkennt er die Wesenskräfte unseres Volkes. Er wird Deutscher wie wir. Ja, mehr — er wird einer unserer mutigsten und wesentlichsten Deutschen. Sein Werk wird unserem Kampfe um die Selbstbesinnung des deutschen Volkes zur unentbehrlichen Voraussetzung. In dem Buch „Die Grundlagen des 19. Jahrhunderts" gibt er tiefschürfende und wesentliche Einsichten in die Kräfte der deutschen Geschichte. Er gibt uns darin das Bild unseres eigenen Seins als Volk.

In Bayreuth lernt Houston Stewart Chamberlain Adolf Hitler kennen. Beide sind tief voneinander beeindruckt. Schon am Ende seines Lebens stehend, bekennt Houston Stewart Chamberlain, nunmehr ruhig sterben zu können. Er hat im Führer die Persönlichkeit erkannt, welche dem Sinn des deutschen Schicksals innerlich am nächsten steht. Er fühlt: Adolf Hitler ist aus einer größeren Ordnung heraus dem deutschen Volke zu seiner inneren Wiederbesinnung und zu seinem äußeren Aufstieg vom Schicksal geschenkt. Er weiß im Menschen Adolf Hitler die Zukunft des deutschen Volkes in sicheren und guten Händen.

Houston Stewart Chamberlain hat in den Jahren 1914—1918 einen erbitterten geistigen Kampf gegen das Engländertum geführt. Seine damaligen Worte haben auch heute noch dieselbe Bedeutung. Einen Auszug aus diesen Kriegsaufsätzen veröffentlichen wir in folgendem:

„Der Deutsche hat Freiheit der Gesinnung", sagt Goethe. Entgegen den flachen Irrtümern unserer Tage läßt sich nachweisen: Deutschland ist von jeher die wahre Heimat der Freiheit, die Heimat der wahren Freiheit, d. h. der Freiheit der Gesinnung, nicht des elenden Wechselbalges einer erlogenen „politischen" Freiheit, eines Deckmantels für aristokratische oder plutokratische oder demokratische Tyrannei, sondern der inneren, echten Seelenfreiheit, zu sein und zu glauben und zu denken und zu reden und zu schaffen — ein jeder, wie er kann und will. „Im Geist und Gewissen sind wir die allerfreiesten von aller Knechtschaft", sagt Luther vor vierhundert Jahren; das könnte noch heute kein Engländer ihm nachsprechen, denn seine vielgerühmte Freiheit der Bewegung erkauft er um den Preis der Freiheit der Gesinnung; jedesmal, wenn ich in England landete, hatte ich den Eindruck, eine Zwangsanstalt zu betreten; der Traum der Weltherrschaft wird teuer bezahlt. Wer nun — wie es heute vielfach geschieht — dem Deutschen ebenfalls Weltherrschaftspläne andichtet, lügt. Da gerade steckt der innerste Widerspruch zwischen dem deutschen und dem englischen Ideal, der von hier aus sich bis in alle Aeste hinein verzweigt. Der Engländer will selber frei sein, alle anderen aber in Botmäßigkeit halten — was er sich mit dem Vorwand plausibel macht, er wolle ihr Bestes — ein Argument, das wiederum auf die Verachtung alles Nichtenglischen sich gründet. Der Deutsche dagegen — bei seiner ungleich tieferen Begabung — versteht, daß das unmöglich ist. Wer wirklich frei ist, schenkt Freiheit. Freiheit für alle, gewährleistet durch Gesittung! In diesem Kampfe ist Deutschland der Protagonist aller. Daß es mit der eigenen Befreiung beginnen muß, liegt auf der Hand: die Freiheit hat nur noch eine Hoffnung: den Sieg Deutschlands über England.

Dieser Sieg kann nur durch Macht erfochten werden. Wer in Deutschland den Willen zur Macht nicht hat, der hat auch den Willen zum Deutschtum nicht. Daß Deutschland seine ge-

An unserer Geschlossenheit zerschellt der Feind

Aufruf Görings zur Sammlung kriegswichtiger Metalle / Das Geburtstagsgeschenk an den Führer

Berlin, 15. März

Generalfeldmarschall Hermann Göring erläßt folgenden Aufruf an das deutsche Volk:

Deutsche Männer und Frauen!

Die Heimat kennt keine größere Aufgabe und stolzere Verpflichtung als der Front zu dienen. Sie ist unversiegbarer Kraftquell und gewaltige Waffenschmiede für die Wehrmacht. Die Front kämpft und siegt — die Heimat arbeitet und opfert!

An der inneren Geschlossenheit des Volkes sind alle heimtückischen Angriffe der Feinde zerschellt. Unsere Wirtschaft trotzt jedem Blockadeversuch. Mögen die Aufgaben wachsen: stärker noch wächst unser Wille, sie zu meistern.

Nach allen ihren Fehlschlägen hoffen die Feinde jetzt, daß uns einzelne kriegswichtige Metalle ausgehen werden, die wie sie annehmen, in Deutschland nicht in ausreichender Menge gewonnen werden können. Wir werden ihnen darauf die rechte Antwort erteilen und uns vorsorglich eine jederzeit verfügbare Reserve an diesen Metallen schaffen.

Dazu sollt ihr alle beitragen. Ich rufe euch deshalb heute auf zu einer großen Sammelaktion. Wir wollen der Reichsverteidigung alle entbehrlichen Gegenstände aus Kupfer, Bronze, Messing, Zinn, Blei und Nickel in nationalsozialistischer Opferbereitschaft zur Verfügung stellen. Diese freiwillige Spende soll das Geburtstagsgeschenk sein, das die deutsche Nation dem Führer zum 20. April darbringt.

Deutsche Volksgenossen! In Millionen deutscher Haushalte und Betriebe gibt es zahlreiche entbehrliche Gegenstände aus diesen Metallen. Im Besitz des einzelnen sind sie im Kriege für die Volksgemeinschaft nutzlos, für die Reichsverteidigung aber sind sie als gesammelte Reserve von größtem Wert.

Ich bin davon überzeugt, daß jeder Deutsche nach besten Kräften zu dem Erfolg dieser Metallsammlung beitragen wird. Wir wollen dem Führer durch die Tat danken für alles, was er Volk und Reich gegeben hat.

Die Spende ist die schönste Geburtstagsgabe für den Führer. Gebe jeder Volksgenosse hierzu seinen Beitrag! Er hilft damit dem Führer in seinem Kampf um Deutschlands Freiheit.

Göring, Generalfeldmarschall.

*

Hierzu drahtet uns unsere Berliner Schriftleitung:

Durch die Mobilisierung der Metalle, die durch den Aufruf des Generalfeldmarschalls Göring jetzt in Gang gebracht worden ist, fügt Deutschland ein neues Glied in die Reihe seiner Vorsorgemaßnahmen für die Kriegsführung ein. Neben der Erfassung der Metalle bei den Behörden erhält die Aktion durch die Metallspende des deutschen Volkes zum Geburtstag des Führers ihr besonderes Gepräge. Das Opfer der Deutschen auch in dem Reichsgau Wartheland wird dadurch zugleich zu einem Geschenk an den Mann, dem Deutschland seinen Wiederaufstieg und seine neue Größe verdankt. Es ist darum für jeden Deutschen eine Selbstverständlichkeit, daß er alles, was er an entbehrlichen Gegenständen aus dem betreffenden Metall besitzt, dem Vaterland zur Verfügung stellt. Dies um so mehr, als ihm nicht zugemutet wird, unentbehrliche Dinge oder solche von besonderem Kunstwert oder auch solche, mit denen alte Familienerinnerungen verbunden sind, zu opfern.

Es handelt sich nicht um eine Sammlung im landläufigen Sinne, denn weder ist die neue Aktion mit der alten Metallsammlung zu verwechseln, noch werden überhaupt die Sachen vom Besitzer abgeholt. Dieser hat sie vielmehr —und damit wird die die gesamte Aktion kennzeichnende ausschließliche Freiwilligkeit besonders hervorgehoben — selbst an den von den Gemeinden einzurichtenden Sammelstellen abzuliefern. Er erhält dafür eine mit der Unterschrift des Generalfeldmarschalls versehene Urkunde, die nicht nur seine Spende bescheinigt, sondern ihm auch nach dem Kriege bei dem Erwerb von Metallgegenständen eine Bevorzugung sichert.

Die Sammlung wird in der Zeit vom 26. März bis 6. April durchgeführt. Die Partei stellt ihre Hoheitsträger und die Frauenschaft für die persönliche Beratung und Betreuung insbesondere der Hausfrau zur Verfügung. Am 20. April wird das Ergebnis dem Führer gemeldet. Erfaßt werden Kupfer, Messing und Bronze, Blei und Zinn, Nickel und Neusilber (Neusilber Alpacca). Nicht erfaßt werden Gold, Silber und Zink, auch Eisen nicht. Aus den Haushalten kommen insbesondere in Frage entbehrliche Gebrauchs- und Ausstattungsgegenstände, wie Dosen und Schalen, Kannen und Vasen, Untersätze und Tabletts, Becher und Krüge, Teller und Schüsseln, Plaketten und Figuren, Halter und Ständer, Haken und Leisten usw. Der Haushalt soll jedoch keine Gebrauchsgegenstände abliefern, für die Ersatz notwendig wäre. Auch der kleinste Gegenstand ist als Spende willkommen.

Die Vorsorgemaßnahmen, die das Reich durch die Erfassung und Verteilung der lebenswichtigen Güter getroffen hat, haben alle Deutschen längst von der Richtigkeit der weitschauenden Planung auf dem Versorgungsgebiet überzeugt, und das Ausland hat, indem es uns, wenn auch nur sehr stümperhaft, zu kopieren versuchte, ebenfalls diese Richtigkeit unfreiwillig anerkannt. Wie bei jenen, so handelt es sich auch bei der diesmaligen Maßnahme nicht um eine Notmaßnahme, sondern um eine solche auf weite Sicht, die dazu helfen wird, uns den Sieg zu sichern.

Hochwasser im Kalischer Land

Weite Strecken des flachen Landes überflutet / Kalischer Holzbrücke unpassierbar

(Eigener Drahtbericht der „Lodscher Zeitung")

Kalisch, 15. März

Seit gestern mittag 12 Uhr führt die Prosna Hochwasser. Weite Teile des flachen Landes sind bereits von den stürmischen Wogen überflutet. Für Kalisch, das vollständig in einem Kessel liegt, bedeutet das eine schwere Gefahr. Da das Eis in den ungeschütztesten Prosnaarmen am ersten nachgab, hat sich die Hochwasserwelle zunächst dort einen Weg gebahnt. Von Stunde zu Stunde stieg das Wasser fast sichtbar, während die anderen Arme fast wasserleer, d. h. bis zu 60 Zentimeter tief eingefroren, noch daliegen. Bei den Häusern, die in der Nähe des Flutkanals liegen, fängt das Wasser bereits an, sich in den tiefer gelegenen Stellen in den Kellern zu zeigen. Die im September hergestellte Holzbrücke die ein Ersatz für die von den Polen gesprengte Brücke war, hat bereits dem Druck des Eises nachgegeben und ist unpassierbar geworden.

Inzwischen arbeiten nun die eingesetzten Pioniere fieberhaft daran, um durch Sprengung des Eises die verschiedenen Prosna-Arme eisfrei zu bekommen, nachdem die Bemühungen der Feuerwehren nur ein geringes Ergebnis erzielten. Es steht zu erwarten, daß die nächsten Tage Kalisch vor schwere Aufgaben stellen werden, denn die Bezwingung des Hochwassers bedeutet für Kalisch, das bekanntlich auf mehreren Inseln der Prosna erbaut ist, eine Kardinalfrage. Es sind indessen alle Vorkehrungen getroffen, um allen Schäden nach Möglichkeit wirksam begegnen zu können.

Am Sonntag — Tag der Wehrmacht!

Eintopfessen und zahlreiche Belustigungen bei der Wehrmacht

Wir bemerken am Rande

Kohlenzüge rollen über den Brenner Täglich werden jetzt in endloser Folge die Kohlenzüge über den Brenner nach Italien rollen in einer Menge, wie sie bisher kaum vorstellbar war. Ein unaufhörlicher Strom des wichtigen und für Italien lebensnotwendigen Rohstoffes ergießt sich damit über die Landesgrenze hinüber zu unserem Achsenfreund. So geschieht es nach dem Wunsch und Willen der beiden Regierungen hüben und drüben, um dem verbrecherischen Anschlag auf die italienische Wirtschaft die gebührende Antwort zu geben. Englands Absicht, Italien von der deutschen Kohlenzufuhr abzuschneiden, und es zur Abnahme englischer Kohlen zu zwingen, ist gescheitert. Darüber hinaus haben die Besprechungen Ribbentrops in Rom und die anschließenden Verhandlungen des deutsch-italienischen Regierungsausschusses für die wirtschaftlichen Fragen zu einer Lösung geführt, die dem internationalen Handelsverkehr, insbesondere der deutschen Wirtschaft, das Zeugnis ausstellt, daß sie trotz des Krieges eine ungeschwächte Leistungsfähigkeit besitzt.

*

Was wohl der Poilu dazu meint? Der Friedensschluß zu Moskau hat in der Welt ja so einiges Aufsehen erregt, so u. a. auch unter den Völkern, die England großzügig dazu ausersehen hatte, ihr Blut für seine plutokratischen Interessen zu opfern. Zuerst eine Stimme aus der Unterwelt: Polen meldet sich zum Wort: „Für uns Polen ist es eine bittere Lehre zu sehen, wie andere Staaten, die mehr realen Sinn besitzen, als unsere früheren Staatsmänner, aus unserem Schicksal gelernt haben und es ablehnen, für England die Kastanien aus dem Feuer zu holen..." So schreibt ein Krakauer polnisches Blatt. Und nun aus dem Chorus der — nach Englands Ansicht — noch zu Opfernden: die Türkei: der finnisch-russische Friedensvertrag ha, wie aus Istanbul berichtet wird, hier eine erschütternde Wirkung gehabt. In der Türkei beginne sich die Ansicht durchzusetzen, die Neutralität mit allen Mitteln aufrechtzuerhalten... Und nun noch die USA.: Man ist hier zu der Auffassung gelangt, daß die Vereinigten Staaten die von England bewiesene „Selbstschonung" nachahmen sollten, falls die Westmächte es versuchen sollten, die USA. eines Tages mit in den Krieg hineinzuzerren. — Was wohl der Poilu sagen mag, der nach der Gefangennahme der 16 Prestige-Engländer durch die Deutschen wieder einsam vor dem deutschen Westwall steht?

---

graphische Lage stärken muß und historisch dazu berechtigt ist, hat mit Eroberungsgelüsten nichts zu tun. Die bloße Tatsache, daß Deutschland zu Kriegen gezwungen wird, daß Frankreich es immer von neuem überfällt, und die Tatsache, daß England ihm mit geringer Mühe den Ausgang ins Meer sperren kann: Alles das beweist, daß eingreifende Berichtigungen vonnöten sind, damit die vorhandenen herrlichen Kräfte der ganzen Welt zum Segen, in einem dauernden Frieden zur Entfaltung kommen. Nicht um „Eroberungen" handelt es sich, sondern um unabweisbar notwendige Ausgestaltung. Auch die Frage, wie viele und wie große Kolonien Deutschland besitzen soll, ist eine nebensächliche. Das Mehr und das Weniger an solchen überseeischen Verwaltungen ist eine Frage der Angemessenheit, die unsere grundsätzliche Untersuchung nicht berührt; auf keinen Fall wird Deutschland je eine Politik der Ländergier befolgen; es hat daran gar kein Interesse. Deutschland besitzt Quellen der Macht, die England unbekannt sind: Es sind dies geistige und moralische.... So steht denn Ideal gegen Ideal; Macht gegen Macht. In der Politik läuft zuletzt alles immer auf Machtfragen hinaus; die letzten Quellen der Macht sind aber Menschenseelen — oder sie sind die Quellen der Schwäche und des unabwendbaren Niederganges; ihre Richtung jedoch erhalten die Seelen durch ihre Ideale.

Hier drängt sich uns eine letzte, entscheidende Frage auf; sie schwebt zwischen Ideal und Macht.

Häufig wird — auch in Deutschland — behauptet, Deutschland sei zwar berechtigt, „seinen Platz an der Sonne" zu fordern und nötigenfalls zu erstreiten, nicht aber könne Deutschland je daran denken, der großbritannischen Weltmacht als Rivalin entgegenzutreten; vielmehr müsse es sich mit der zweiten Stelle begnügen. Meiner Meinung nach wird hiermit alles preisgegeben; handelt es sich doch letzten Endes um eine Seelenfrage, um ein Ideal, ja, um ein Menschheitsideal. Die Politik kann Kompromisse schließen, das Gewissen nicht. In dem Vorgefühl dieses Widerstreites nannte Treitschke „das Anschmiegen" Deutschlands an England „eine Todsünde". Gerade weil Deutschland nicht auf Welteroberungen ausgeht, darum wird seine Macht — wie seine Industrie — ins Unermeßliche steigen. Die Waffengewalt bildet nur das Rückgrat; Deutschland aber hat noch ganz andere Mittel — nämlich Geisteskraft, Fleiß, Organisation, Treue, guten Willen, Einsicht, Liebe — Macht zu erlangen. Es ist dazu verpflichtet. Nicht verpflichtet, damit es mehr Maschinen und mehr Farboffe als andere absetze, größere Passagierdampfschiffe als sie baue usw. — das alles gehört nebst Land- und Waffenheer zur Lebensbehauptung und gleicht dem, was die Nahrung dem Körper zuführt —, sondern verpflichtet, weil an der Kräftigung dessen, was wir das Deutschtum nennen — sagen wir der deutschen Seele, des deutschen Ideals —, unendlich viel gelegen ist.

Heute weiß jeder Deutsche auf dem ganzen Erdenrund, wo der Anfangspunkt des furchtbaren Krieges liegt, wo er ausgebrütet, beschlossen, in jahrelanger unterirdischer Arbeit vorbereitet und bis zur Unvermeidlichkeit einer nach allen Seiten ausplatzenden Reife in Glühhitze herangetrieben wurde: in England. Von England geht der Krieg aus; einzig in England kann der Krieg enden...."

Der Inder rächte das Blutbad von Amritsar

Größte Bestürzung in London über das Attentat auf Lord Zetland und O'Dwyer / Ein Fanal für Indien

Amsterdam, 15. März

Wie aus London gemeldet wird, hat das Attentat des Inders Mahomed Singh Azad auf den Staatssekretär für Indien, Lord Zetland, und andere hohe Beamte, die einst das indische Volk unterdrücken halfen, in der englischen Oeffentlichkeit größte Bestürzung hervorgerufen. Selbst die ständigen Explosionen, die den Engländern den Freiheits- und Kampfeswillen der Iren demonstrierten, brachten die infolge der neuesten Schlappe im Finnland-Konflikt bereits nervös gewordenen Gemüter nicht so in Erregung, wie diese fünf Schüsse am Mittwochabend. Man ist sich vollkommen darüber klar, daß es sich um ein politisches Attentat handelt. In der Presse spiegelt sich unverkennbar die Beunruhigung wieder, welche der Anschlag auch in Regierungskreisen ausgelöst hat. Selbstverständlich zeigen die Blätter keinen Funken Verständnis für die Gründe, die den Inder getrieben haben, sich in die Höhle des Löwen zu wagen und dort für die abscheulichen Grausamkeiten, welche die Engländer seit Jahrhunderten in Indien verüben, Rache zu nehmen.

Man gibt jedoch in politischen Kreisen offen zu, daß man sich über die Erbitterung des indischen Volkes bisher Illusionen hingegeben hat. Man glaubte, man könne die indischen Nationalisten genau wie 1914 vertrösten und die Erfüllung ihrer berechtigten Forderungen hinausschieben, bis der Krieg beendet sei und man dann den Indern mit Bomben und Kanonen klarmachen werde, was die plutokratischen Machthaber in London unter „Selbstverwaltung, Gerechtigkeit und Humanität" verstehen. Deshalb nahmen die Engländer die scharfen Entschließungen der Indischen Kongreßpartei sowie die offene Kampfansage Gandhis nicht ernst. Sie glaubten, es werde, wie so oft, beim passiven Widerstand, schlimmstenfalls bei einem wirtschaftlichen Boykott bleiben. Die Schüsse in London haben nun die Briten wenigstens für einen Augenblick aus ihrer Selbsttäuschung aufgeschreckt, wenn auch die Unterdrücker bald wieder in die gewohnte Gleichgültigkeit gegenüber den Leiden der Unterdrückten verfallen dürften.

Man muß in diesem Zusammenhang klar herausstellen, daß die Kugeln des Inders nur Leute trafen, die in der britischen Indienverwaltung eine führende Rolle gespielt haben. Der Sir Michael O'Dwyer war früher Gouverneur des Pandschab und für das furchtbare Blutbad in Amritsar 1919 verantwortlich, dessen Einzelheiten sich folgendermaßen abspielten:

Am 11. April 1919 kamen auf Veranlassung des damaligen Gouverneurs von Pandschab, Sir Michael O Dwyer, 100 englische und 200 indische Soldaten mit General Dyer nach Amritsar. Als dieser am 13. April erfuhr, daß in der Nähe eine Versammlung stattfinde, ließ er diese sogleich von seinen Soldaten umstellen und innerhalb von 30 Sekunden ohne jegliche Aufforderung zum Auseinandergehen das Feuer eröffnen. Etwa 10 Minuten lang wurde das Feuer unterhalten. General Dyer berichtete selbst, daß die Zahl der Toten dieses Blutbades zwischen 400 und 500 betrage. Die Zahl der Verletzten schätzte er selbst auf das Dreifache oder mehr, was bei dem dichten Ziel und der großen Anzahl der versammelten Inder — es waren rund 5000 — vorherzusehen war.

Bei einer späteren Untersuchung des Blutbades von Amritsar wurde an General Dyer die Frage gerichtet „Erschien es Ihnen nicht fürchterlich?", worauf dieser antwortete: „Das nicht. Ich denke mir, es war eine dankbare Sache. Ich dachte, gut und genau schießen zu müssen, damit ich oder sonst einer nicht von neuem anzufangen brauchte. Das einzig mögliche war Gewalt. Ich halte es sehr wohl für möglich, daß ich die Menge ohne Schießen hätte auseinanderjagen können, aber sie wäre sicherlich wieder zusammengekommen und hätte gelacht. So hätte ich mich selbst zum Narren gemacht."

Der jetzt erschossene Sir Michael O'Dwyer, damals Gouverneur von Pandschab, drahtete dem General Dyer zu diesem Blutbad seine volle Anerkennung: „Ihr Vorgehen korrekt. Gouverneur billigt es."

Das italienische Blatt „Tribuna" meldet zur Erschießung des früheren Gouverneurs des Pandschab, der Täter habe bei seiner Vernehmung offen erklärt, er habe nicht nur einen geschworenen Feind Indiens erschossen, sondern auch mit dem Tod von O'Dwyer seinen Bruder gerächt, der bei dem Blutbad von Amritsar ums Leben gekommen sei.

Blockade jetzt auch gegen Neutrale?

Das Blatt Herriots gesteht die Unwirksamkeit der Blockade gegen Deutschland ein

Genf, 15 März

Der dem Kammerpräsidenten Herriot nahestehende Lyoner „Nouvellist" stellt am Montagabend die Unwirksamkeit der antideutschen Blockade fest. Das Blatt weist darauf hin, daß das Reich durch seine ungestörten Wirtschaftsverbindungen zu den europäischen Neutralen die durch die Blockade ihm zugefügten Verluste um ein Vielfaches wettmachen kann. Der „Nouvellist" fordert allen Ernstes die Ausdehnung der Blockade auf die neutralen Länder, die mit dem Reich Handel treiben, weil es erwiesen sei, daß auch überseeische Rohstoffe auf dem Umwege über die Neutralen ihren Weg nach Deutschland finden. Es sei die wichtigste Aufgabe für die französische Regierung, mit dieser Ausdehnung der Blockade sofort zu beginnen.

*

Nach den bis jetzt bereits vorgefallenen zahllosen Rechtsbrüchen der Westmächte gegenüber den Neutralen sollte es uns nicht wundern, wenn auch dieser Vorschlag, die neutralen Länder in die Blockade einzubeziehen, konkret erwogen werden würde, auch wenn seine Ausführung nicht gerade sehr wahrscheinlich ist, da sie mit dem Verlust so mancher eigenartigerweise noch vorhandener Sympathien verbunden wäre. Aber auch aus dieser bloßen Anregung ersehen die neutralen Staaten erneut, wie gleichgültig den sogenannten Vorkämpfern für Recht und Freiheit der kleinen Nationen das tatsächliche Wohlergehen dieser Länder ist, die sowieso schon genug unter dem britischen Krieg zu leiden haben.

Finnland baut wieder auf

Proklamation der finnischen Regierung

Helsinki, 15. März

Die finnische Regierung gab Mittwochabend eine Proklamation an das finnische Volk heraus, in der u. a. ausgeführt wurde, daß mit dem am 12. März 1940 unterzeichneten Vertrag die Feindseligkeiten zwischen Finnland und Rußland eingestellt worden seien.

Mit vorbildlicher Einigkeit hätten Armee und Volk einen Verteidigungskampf von dreieinhalb Monaten geführt. Getragen von dem Gedanken, das finnische Volk vor noch größerem Unglück zu bewahren, habe die Regierung nunmehr den Beschluß gefaßt, die Feindseligkeiten zu beenden. Dabei habe Finnland das teuerste aller Güter, seine Freiheit, bewahren können. Finnland habe seine nationale Ehre gerettet und sich das Recht zu ungestörter Aufbauarbeit erworben. Während der Krieg der Westmächte seinen Fortgang nehme, werde das finnische Volk sich ganz der Arbeit des Friedens widmen. In dem Gedanken an die Gefallenen und in dem Bewußtsein der Größe ihres Opfers sehe es die Regierung als ihre höchste Pflicht an, unverzüglich den Wiederaufbau mit aller Kraft anzupacken, wobei sie die Versorgung der Familien der Gefallenen und der Invaliden als ihre besondere Pflicht betrachte.

„Eine Welle des Streiks"

Moskau, 15. März

„Prawda" berichtet in einer ausführlichen Meldung aus London über die „wachsende Streikbewegung in den britischen Kolonien, die das ganze Imperium durchziehe". Die tiefere Ursache dieser Aufstände sucht das Blatt in der katastrophalen wirtschaftlichen und sozialen Lage der Eingeborenen und der zunehmenden Teuerung.

Schneestürme in Holland

Amsterdam, 15. März

Der starke Schneesturm, der mit einem beträchtlichen Kälteeinbruch am Donnerstag den ganzen Tag über Holland herrschte, hat zu zahlreichen Verkehrsschwierigkeiten geführt. Stundenlang war der Verkehr auf den elektrischen Eisenbahnlinien Amsterdam—den Haag und Amsterdam—Utrecht unterbrochen, da durch Eisbildung die Oberleitungen an verschiedenen Stellen zerstört wurden.

Der Stabschef der SA. am Westwall

Viktor Lutze sprach im Westen vor Angehörigen der Standarte „Feldherrnhalle"

..., 15. März

(PK.) Der Stabschef der SA., Viktor Lutze, traf am Mittwochnachmittag zu einer Besichtigungsfahrt an der Westfront ein. Mit seiner Begleitung, bei der sich auch Obergruppenführer Jüttner befand, besuchte der Stabschef die vordersten Stellungen eines Divisionsabschnittes. Mancher Soldat erlebte die freudige Ueberraschung, daß auf vorderstem Posten, auf einsamem Beobachtungsstand oder im Bunker plötzlich der Stabschef vor ihm stand und und ihm die Hand drückte.

Im Mittelpunkt des ersten Besichtigungstages stand der Besuch bei einem Infanteriebataillon, in dem ausschließlich Angehörige der SA.-Standarte „Feldherrnhalle" dienen. Am späten Nachmittag erschien der Stabschef im Unterkunftsort dieses Bataillons. In einem großen Viereck waren die Kompanien angetreten. Der Stabschef schritt die Front der Männer ab, die als politische Soldaten des Führers nun auch geschlossen in einer Fronttruppe ihre soldatische Pflicht erfüllen. Er überbrachte den Soldaten die Grüße des Führers und Obersten SA.-Führers Adolf Hitler. „Ich habe schon früher zu Euch davon gesprochen," rief der Stabschef dann aus, „warum wir uns freiwillig meldeten, warum wir Entbehrungen und Opfer auf uns nahmen. Wir wußten: Wenn einmal unsere innenpolitische Freiheit von uns erkämpft ist, werden die alten Feinde wieder aufstehen, weil sie meinen, als Weltpolizisten überall mitreden zu können. So sind wir auf Befehl des Führers zu diesem entscheidenden Gang angetreten, zu einem Kampf, der nicht allein ein Kampf gegen England ist, sondern ein Kampf der jungen Systeme gegen die veralteten. Heute erkämpfen wir uns außenpolitisch das, was wir innenpolitisch schon gewonnen haben. Wie Ihr Euch als SA.-Männer freiwillig dem Führer verschrieben habt, erwarte ich von Euch, daß Ihr auch an der Front Vorbild seid und beweist, daß Ihr nicht nur gute politische Soldaten, sondern ebenso gute Soldaten der Waffe seid."

Hatte der Stabschef am frühen Nachmittag Gelegenheit, sich bei denjenigen Truppenteilen des Abschnittes, die unmittelbar am Feind liegen, von der zuversichtlichen Stimmung zu überzeugen, so konnte er am späten Nachmittag auch ein eindrucksvolles Bild von der Unbezwingbarkeit des Westwalls gewinnen. Kriegsmäßige Uebungen innerhalb der Bunkerlinien — Abwehrmaßnahmen mit den modernen Waffen des Festungskampffeldes und Uebungen im Bunkerkampf — bewiesen, daß die besten und modernsten Waffen der Welt zusammen mit dem unbeugsamen Siegeswillen unserer Soldaten eine Einheit bilden, die kein Feind niederzwingen kann. Den Abend verbrachte der Stabschef im Kreise seiner Kameraden der Standarte „Feldherrnhalle". Günther Weber

Schweden wollte nicht Schlachtfeld werden

Außenminister Günther prangert die westlichen Interventionsabsichten scharf an

Stockholm, 15. März

Der schwedische Außenminister Günther gab am Mittwochabend im Reichstag eine Erklärung über den Abschluß des finnisch-russischen Friedens ab. Der Minister stellte mit einem deutlichen Fingerzeig auf die Westmächte fest, daß von gewisser Seite im Auslande eine entstellende Darlegung über den Einsatz der schwedischen Regierung bei den Vorbereitungen des Friedens gegeben worden sei. Es sei selbstverständlich gewesen, daß die schwedische Regierung die finnische bei ihrer zu Anfang des Krieges ausgedrückten Bereitschaft, die abgebrochenen Verhandlungen wieder aufzunehmen, zu unterstützen versucht habe. Nachdem auch auf der russischen Seite eine Bereitwilligkeit gezeigt worden sei, zu einer Vereinbarung zu kommen, habe ein gewisser Kontakt zustandegebracht werden können. Es könne aufs bestimmteste erklärt werden, daß keinerlei Druck von schwedischer Seite ausgeübt worden sei. Gegenüber den deutlichen Tendenzmeldungen der westlichen Hetzpresse stellte Günther fest, daß die schwedische Vermittlung ohne geringstes Zusammenwirken mit irgendeiner außenstehenden Macht erfolgt sei.

Eine Interventionspolitik der Westmächte hätte wahrscheinlich den ganzen Norden in den großen Krieg hineingezogen. Man könne von einer schwedischen Regierung nicht verlangen, daß sie mit offenen Augen zusehen solle, daß der Krieg zwischen den europäischen Großmächten und möglicherweise sogar dessen Schwerpunkt nach Schweden verlegt würde. In Finnland hätte man es offenbar schwer gehabt, diesen verhängnisvollen Zusammenhang zwischen den beiden Kriegen zu sehen. Es würde auch sehr viel gefährlichere Konsequenzen mit sich gebracht haben, wenn man in Finnland weiterhin Krieg unter falschen Voraussetzungen geführt hätte.

Die nordischen Völker müßten auf der Grundlage der neuen Erfahrungen die Frage einer Verstärkung der nordischen Zusammenarbeit angreifen. Finnland gehe aus dem Krieg unter voller Wahrung seiner Selbständigkeit und ehrenvoll hervor. Für Schweden bedeute der Friede einen Lichtpunkt an dem noch kürzlich so drohenden Horizont.

Der Tag in Kürze

Der Führer hat seiner Majestät dem Schahinschah von Iran zum Geburtstag drahtlich seine Glückwünsche übermittelt.

*

Im Parlamentsgebäude zu Preßburg fand aus Anlaß der Feier des ersten Jahrestages der Selbständigkeitserklärung der Slowakei ein feierlicher Staatsakt statt. Staatspräsident Dr. Tiso erließ eine Botschaft an das slowakische Volk.

*

Gauleiter Bürckel sprach am Mittwoch vor Vertretern der Presse anläßlich des Jahrestages der Ostmark über das Thema „Führer und Einheit des Volkes".

Verlag und Druck: Verlagsgesellschaft „Libertas"
Verlagsleiter: Wilhelm Matzel.
Hauptschriftleiter Dr. Kurt Pfeiffer.

Die Fahne — das höchste Gut des Soldaten (II)

Die Blutfahnen des deutsch-französischen Krieges von 1870/71

Bei Vionville und Mars-la-Tour / Wie Seconde-Lieutenant von Hindenburg die Fahne rettete

Zwei Fahnen gingen im Krieg 1870/71 verloren. Aber beide wurden nicht von den Franzosen im Kampf erobert, beide wurden von ihnen, zerfetzt und blutbefleckt, unter Leichen hervorgezogen, als sie das Schlachtfeld säuberten.

Sie haben Tod und Verderben gespie'n ...

Das war bei Vionville und Mars la Tour. Schwer tobte der Kampf um die Standarte der Ziethen-Husaren. Das Pferd des Trägers war verwundet zusammengebrochen, und zwei Franzosen hatten bereits die Standarte ergriffen. Wie ein Verzweifelter schlug der Träger, Unteroffizier Grothe, um sich, entriß sie ihnen wieder, brachte sein Pferd mit den Sporen nochmals zum Aufspringen und rettete sich so aus dem Handgemenge.

Die Standarte des Ulanenregiments Nr. 16 hatte den denkwürdigen Todesritt der Brigade Bredow mitgemacht. Steis befand sie sich in vorderster Linie, und bald war Sergeant Graebler im dichtesten Gewühl. Nur dem Opfermut einiger braver Ulanen war es zu danken, daß die Standarte wieder herausgehauen wurde. Vom 57. Regiment rettete der allein noch berittene Oberst von Cranach die Fahne des 1. Bataillons. Vom 2. Bataillon des 16. Regiments aber war alles gefallen, verwundet, versprengt. Kein Mann mehr, der die Fahne hätte behüten können. Später erst, nach der Schlacht, fanden sie die Franzosen.

Vor Dijon war's!

Die zweite Fahne blieb vor Dijon. Am 23. Januar 1871. Um Dijon zu nehmen, wurde die Brigade Kettler ausgesandt.

„Sie stieß jedoch auf unverhältnismäßige Uebermacht und hatte blutige Gefechte zu bestehen. Bei einem von diesen verloren die Einundsechziger in heldenmütigem Kampfe um eine Fabrik, nachdem der Fahnenträger, alle Offiziere des 2. Bataillons und der größte Teil der Mannschaft, vom feindlichen Blei getroffen, dahingesunken waren, die Fahne dieses Bataillons unter den Leichen. Erst nachher fanden die Franzosen diese Trophäe, zerfetzt von Kugeln und blutbespritzt unter den Toten und Verwundeten.“

Ihr Träger? Erschütternder denn Worte schildern Namen diese Stunde. Die Namen nicht des, sondern der Fahnenträger, die vor Dijon fielen.

Es starben vom 2. Bataillon des 61. Regiments den Heldentod für das Vaterland am 23. Januar 1871 mit der Fahne in der Hand:

Secondelieutenant Schulze, Secondelieutenant und Adjutant v. Puttkammer I, Sergeant Pionke, Sergeant Bramann Sergeant Breitenfeld, Unteroffizier Schulz, Gefreiter Veit, Musketier Mach, Musketier Haak, Musketier Kuchta, Musketier Hülse, Musketier Horn und Musketier Blum.

Dreizehn Fahnenträger!

Die Gardefahne des Feldmarschalls

Die seltsamste Fahnengeschichte

ist wohl diese: Das Feldzeichen des 2. Bataillons des 3. Garderegiments existiert zweimal: einmal hängt es heute in der Garnisonskirche in Potsdam, einmal im Invalidendom in Paris, unter den „erbeuteten“ Fahnen neben den neun anderen deutschen, die auf nicht viel andere Weise im Weltkrieg in französische Hände kamen. Aber selbst die Franzosen hatten doch das Gefühl, daß diese Fahne das zweifelhafteste und welkste Lorbeerblatt in diesem Siegeskranz sei, und verschiedentlich wurden Stimmen laut, diese Fahne, unter der Hindenburg einst als junger Leutnant gekämpft, dem greisen Feldmarschall zurückzusenden. Aber sie hängt heute noch im Invalidendom. Und warum steht sie auch in Potsdam? Ein seltsames Geschick:

Schon 1864 war die Fahne des 2. Bataillons des 3. Garderegiments dabei, flatterte bei der Einschließung und Belagerung von Fredericia, bei der Belagerung von Düppel und sah den Sturm auf die Düppeler Schanzen.

Seconde-Lieutenant von Hindenburg

1866 zog sie mit hinaus in den Krieg, war dabei bei Soor und Königgrätz. Hart ging es zu bei Königgrätz. Immer neue Verstärkungen zogen die Oesterreicher heran, und das Garderegiment stand schließlich dem Feind so nahe, daß man, wie der Führer des 2. Bataillons berichtet, „beim Feinde das Weiße im Auge sehen konnte“.

„Major Barbys“, heißt es in der Regimentsgeschichte an dieser Stelle, „und der übrigen Offiziere, Hauptmann von Derenthall, Premierlieutenant von Twardowski I, Secondelieutenants Großkreutz, von Rheinhaben, von Hindenburg und Triples Hingebung gelang es, nur Schritt um Schritt weichend, die Abteilung hinter die Hohlwege zurückzuführen und damit die Fahne der dringenden Gefahr des Verlustes zu entziehen.“

Den heißen 18. August 1870 bei Gravelotte und Saint Privat sah sie dann, sah ihre tapfersten Verteidiger niedersinken. 60 Mann war der ganze Rest des Bataillons, der mit der siegreichen Fahne in das Dorf St. Privat la Montagne einzog. Wild war hier noch das Handgemenge um die Fahne. Schwerverwundet fällt Premierleutnant von Kracht, aber ein anderer ergreift das siegreiche Panier, sie hauen es wieder heraus, die Franzosen weichen, und herrlich ist wieder der mit schweren Opfern erkaufte Sieg.

Und mit der Garde zog diese Fahne 1914 hinaus in den Weltkrieg.

Wild wogte der Kampf

am 26. September 1914 bei St. Leonhard

Eine Kugel zerschmetterte die Fahne. Unterhalb eines Fahnenringes wird die Stange abgeschossen. Ein Grenadier nimmt den Fahnenschaft, einer trägt das verkürzte Panier mit dem durchlöcherten Tuch Und am Abend ist nur noch der Fahnenschaft da. Das Tuch mit dem ganzen oberen Teil fehlt.

Spurlos ist es, bleibt es verschwunden. Ist es in die Hände der Franzosen gefallen? Man hört herum, sieht die französischen Zeitungen nach, die Kriegsberichte. Nichts! Wenn die Franzosen die Gardefahne hätten, sie hätten es in alle Welt verkündet. Aber wo? Lange gehen die Untersuchungen. Da wendet sich das Regiment direkt an den Obersten Kriegsherrn. Bittet in einem Geheimbericht um eine neue Fahne.

In diesem, vom 17. 4. 1915 datierten Bericht heißt es:

„... hat sich heldenhaft geschlagen!“

„Euerer Kaiserlichen und Königlichen Majestät melde ich alleruntertänigst, daß nach dem am 27. März 1915 eingegangenen Berichte des Generalkommandos des Gardekorps vom 25. März der obere Teil der Fahne des 2. Bataillons 3. Garde-Regiment zu Fuß (Stange mit Spitze und Tuch bis zum Fahnenringe) seit dem Gefecht bei St Leonard vermißt wird. Die bereits beim Vorgehen gegen den Eisenbahndamm in zwei Stücke zerschossene Fahne ist den Vorschriften des Exerzier-Reglements für die Infanterie Z. 236 entsprechend verwendet und schließlich mit der Fahnengruppe in der Feuerlinie eingesetzt worden. Der im Besitz des unteren Teiles verbliebene Begleitunteroffizier war, weil er gerade einen Verwundeten verband, dem Vorgehen augenblicklich nicht gefolgt und ist im Nebel von der Gruppe abgekommen. Da die Fahne sofort in heftigstes Geschütz- und Gewehrfeuer geraten war, hat der Träger, Sergeant Kranig, befohlen, es solle in weiteren Zwischenräumen zurückgegangen werden. Bei dieser Bewegung ist eine Granate in unmittelbarer Nähe des Sergeanten Kranig geplatzt, so daß alle zum unmittelbaren Schutz der Fahne bestimmten Mannschaften gefallen oder verwundet sind.

Von diesem Zeitpunkt an hat sich, trotz der noch während des Kampfes sowie beim abendlichen Abzug des Regiments und später angestellten Nachforschungen über das Schicksal der vermißten Fahne nichts feststellen lassen ... Für das Gerücht, ein in Gefangenschaft geratener Mann habe sich das Tuch um den Leib gewunden, ist ebenso wie für ein weiteres, das Tuch sei verbrannt, Bestätigung nicht zu erlangen gewesen.

Nach Lage des Verhaltens trifft nach dem Urteile der vorgesetzten Kommandobehörden niemanden ein Vorwurf. Das Bataillon hat sich wie in allen Kämpfen des Feldzuges auch hier, wo es sämtliche Offiziere und 414 Unteroffiziere und Mannschaften von 667 verloren hat, heldenhaft geschlagen ...“

Der Kaiser erfüllte die Bitte. Es wurde auf das gerettete Stück der Stange ein neues — und ein neues Tuch, aber ohne Spitze, aufgesetzt und dieses nun wieder als Fahne gezählt.

Fünf Jahre später bestätigte das in dem Bericht an den Kaiser angegebene erste Gerücht sich wenigstens zum Teil.

1920 fanden die Franzosen bei Umbettungsarbeiten von Kriegerleichen das Fahnentuch, das sich

ein Grenadier um den Leib geschlungen

hatte. Wer es war, konnte nicht festgestellt werden. Ein unbekannter Soldat, der das Heiligtum, für das er sein Leben gab, noch im Grabe hütete. So kam die Fahne des 2. Bataillons des 3 Garderegiments, die einst Hindenburg als Leutnant verteidigte, fünf Jahre, nachdem sie gefallen, als „Kriegstrophäe“ in den Invalidendom nach Paris Und hängt noch heute dort, obwohl französische Soldaten selbst des öfteren schon gemeint haben, es sei mehr Ehre, sie zurückzugeben denn als Beute auszustellen.



Zeichnung: Stehr/Dehnen-Verlag

England sitzt fest in Indien!

Der Todesbecher von Glogau

Wie deutsche Abziehbilder in aller Welt bekannt wurden

Glogau, im März

Wer erinnert sich nicht aus den Kindheitstagen an jene Beschäftigung, die man am liebsten hinter festverschlossenen Türen ausgeübt hätte, um ja nicht gestört zu werden? Als kleiner Künstler dünkte man sich da, wenn man unter reichlicher Verwendung von Wasser bunte Abziehbilder auf Papier oder gar auf Türen, Fenster, Wände, Tische und Schulhefte übertrug. Freilich machte man sich keine Gedanken darüber, daß das Abziehverfahren nicht nur als ein lehrreiches, unterhaltsames Kinderspiel erfunden wurde, sondern daß auch die Industrie sich dieses Systems bedient, um Massenartikel, die nicht unmittelbar bedruckt werden können, wie Massenartikel, Glas-, Holz- und Spielwaren, vor allem keramische Erzeugnisse, zu schmücken.

In der niederschlesischen Stadt Glogau hat der größte keramische Abziehbilderbetrieb des Kontinents seinen Sitz. Den ungeheueren Aufschwung, den die Fabrikation von einbrennbaren Abziehbildern in Schlesien in den letzten Jahrzehnten nahm, hatte ein kleiner Trinkbecher aus emaillierten Eisenblech verursacht, der heute als Erinnerungsstück hinter Glas und Rahmen in einem Ehrensaal des Glogauer Betriebes steht. Inmitten farbenprächtiger Ornamente trägt er den russischen Doppeladler. Man könnte meinen, die Hand eines Künstlers hätte diese hübschen Verzierungen auf das Email gemalt. „Der russische Kaiserhof hatte vor vier Jahrzehnten von unserem Patent gehört“, erzählt der Leiter der Fabrik und holt ein vergilbtes Schriftstück hervor. „Hier liegt noch die Bestellung auf zwei Millionen Erinnerungsbecher, die wir nach unserem damals neuen, noch kaum beachteten Abziehverfahren zu verzieren hatten, da bei dieser Massenauflage die bis dahin gebräuchliche Handmalerei zuviel Zeit und Kosten verursacht hätte Der zu dieser Zeit noch kleine Betrieb setzte seinen ganzen Ehrgeiz daran, die Becher — ein Andenken an die Krönungsfeier des Zaren Nikolaus II. für das russische Volk — so schön und rasch wie möglich herzustellen, um die Tauglichkeit dieses neuen deutschen Verfahrens vor aller Welt zu beweisen.“

Außer der spalierstehenden Menge hätte aber sicher im allgemeinen Trubel der Festlichkeiten niemand dieses kaiserliche Geschenk beachtet, wenn nicht ein schreckliches Unglück die Augen der Welt nicht nur nach Rußland, sondern auch nach Glogau in Schlesien gelenkt hätte. Als nämlich die mit Branntwein gefüllten Glogauer Erinnerungsbecher vor den Festungswällen auf dem Chodinkyfelde in Moskau verteilt werden sollten, gebärdeten sich die Menschenmassen so ungezügelt, daß die Pferde vor den Wagen mit den Bechern durchgingen. Dadurch stürzten die Fuhren in die Festungsgräben, wo sich dann wenig später 6000 Männer, Frauen und Kinder in ihrem Blute wälzten und in der allgemeinen Panik ums Leben kamen. Die ganze Weltpresse schilderte damals ausführlich diese furchtbare Katastrophe, die um das neuartige Festgeschenk entstanden war.



Nächtliche Artillerietätigkeit

Eine schwere Batterie im Westen beim nächtlichen Feuer. Auch in der Dunkelheit klappen die oft geübten Handgriffe wie am Tage. (PK. Rutkowski, Atl., Zander-Multiplex-K.)

Der konservierte Tod

Das Rätsel der ägyptischen Mumien entdeckt?

Augsburg, im März

Bekanntlich ist das Geheimnis, wie die alten Aegypter es fertigbrachten, die Körper von Verstorbenen so einzubalsamieren, daß ihre Mumien noch nach 4000 Jahren erhalten blieben, immer noch nicht gelöst. Man weiß nur, daß die Leichen in älterer Zeit mit Salzlösungen und Asphalt, in jüngerer Zeit mit Oelen, Harzen und ähnlichen Stoffen behandelt wurden; die sorgsam ausgearbeiteten Rezepte aber, deren Zusammensetzung nur die Priester wußten, blieben der Nachwelt verschollen. In neuerer Zeit wurde freilich immer wieder versucht, neue Mittel auf chemischem Wege zu ersinnen, um der Kunst der ägyptischen Priester näherzukommen. Es wurden auch ganz beachtliche Teilerfolge erzielt, doch hielt die Konservierung nie länger als höchstens 20 Jahre an. Nach diesem Zeitraum verviel der eingeschrumpfte Körper restlos zu Staub.

Nun will in Augsburg ein Herr Andreas Litausky eine neue Methode der Leichenkonservierung erfunden haben, die von der bisher gebräuchlichen kostspieligen und langwierigen Paraffinierung und dem Termostat weit abweicht. Litausky hat vor einer Sachverständigenkommission Proben seines Systems abgelegt, wobei er Tiere, wie beispielsweise Fische und Kaninchen, vorlegte, die er durch Einspritzen einer sein Geheimnis bleibenden Lösung bereits mehrere Monate in tadellosem Zustand erhalten konnte. Dabei ist zu bemerken, daß er an den Versuchsobjekten selbst nichts veränderte, sie also nicht, wie es sonst üblich, sezierte und der Eingeweide beraubte.

Die Tiere, die lediglich die durch den eingetretenen Tod hervorgerufenen Erstarrung und Blutlosigkeit aufweisen, haben kaum von ihrer Farbe etwas eingebüßt und geben keinerlei Geruch von sich, wenn man von einem gewissen Aroma der infizierten Flüssigkeit absehen will. Die Versuchsobjekte wurden auch nicht luftdicht verschlossen gehalten, sondern absichtlich der Zimmertemperatur ausgesetzt, wobei versuchsweise die Erwärmung auf 70 Grad gesteigert wurde. Es läßt sich natürlich heute noch nicht sagen, wie lange diese neuartige Konservierung anhalten wird, da die Versuche ja noch zu jung sind, um sich hier schon ein abschließendes Urteil erlauben zu können. Der Erfinder glaubt freilich, mit Hilfe seines Systems tote Tierkörper ohne Sezierung in gänzlich geruchlosem und unversehrtem Zustand jahrhundertelang den Museen zur Verfügung stellen zu können.

Das deutsche Weichselland

Eine neue Veröffentlichung über unsere Heimat

Im Volk und Reich Verlag in Berlin erschien soeben ein vom Deutschen Ausland-Institut herausgegebener Bildbericht über unsere Heimat: „Das deutsche Weichselland". 67 ganz ausgezeichnete Bilder zeigen uns die Landschaft des Weichselraums, die Menschen und was die in diese Landschaft hineingestellt haben im Laufe der Jahrhunderte an deutschen Kulturschöpfungen. Denn: „Alles, was im Raum der Weichsel überhaupt mit dem Begriff einer schöpferischen Kultur und einer organischen Planung in Verbindung gebracht werden kann, die Erschließung des Bodens, die Gründung von Städten, der Bau von Burgen, Rathäusern, Kirchen und anderen architektonischen Denkmälern, die Hebung der Allgemeinbildung, die Förderung der wirtschaftlichen Notwendigkeiten, alles das ist von Deutschen geschaffen oder mindestens in die Wege geleitet worden" — heißt es sehr richtig in dem einführenden Text des Buches von Wilhelm Gradmann. Und: „Wo die Menschen jahrzehntelang oder jahrhundertelang schwiegen, schweigen mußten, weil sie von der beherrschenden Volksgruppe aufgesogen, aus dem Lande gejagt oder mit Gewalt in den Hintergrund gedrängt wurden, da reden die Steine eine deutliche Sprache. Die mächtigen, wehrhaften Türme und die ehrwürdigen Kirchen, sie verleugnen nicht den deutschen Geist und die deutsche Meisterhand, die sie geschaffen hat, sie künden von dem Recht auf den Weichselraum, das das Deutschtum geltend machen kann."

Von den Bildern beschäftigen sich acht mit Lodsch und der Lodscher Umgegend und den hier lebenden Deutschen.

Dem Buch ist weiteste Verbreitung zu wünschen, denn immer noch weiß man im Reich viel zu wenig von der deutschen Leistung im Weichselland.

Adolf Kargel

Zur letzten Ruhe geleitet

Ein SA.-Mann wurde beerdigt

Der Sturm 12 der Lodscher SA. hat einen herben Verlust zu beklagen: der SA-Mann Richard Triemer ist gestorben. Die Bestattung des allzeit einsatzbereiten SA.-Mannes gestaltete sich zu einer eindrucksvollen Trauerkundgebung. Der gesamte Sturm nahm an der Beerdigung teil. Die Kameraden des Toten trugen den Sarg vom Trauerhaus bis auf den Friedhof. Obertruppführer Adams hielt am Grabe die Trauerrede, die auf die Anwesenden tiefen Eindruck machte.

Ausflugslokale zu Ostern geöffnet

Jeder Volksgenosse soll sich erholen dürfen

Durch die Einschränkung des Reiseverkehrs ist in diesem Jahr damit zu rechnen, daß während der Osterfeiertage verstärkt Ausflüge in die nähere Umgebung der Städte stattfinden werden. Es ist daher nicht nur erwünscht, sondern dringend erforderlich, daß Saisonbetriebe des Schankgewerbes, insbesondere Ausflugslokale usw., ihren Betrieb in diesem Jahr vor den Ostertagen eröffnen. Die Wirtschaftsgruppe Gaststätten- und Beherbergungsgewerbe spricht in einem Erlaß die Erwartung aus, daß jeder dieser Betriebe der Forderung nachkommt, damit jedem Volksgenossen während der Osterfeiertage die Möglichkeit gegeben ist, in der näheren Umgebung Erholung zu finden.

Aus dem Amtsgericht. Amtsgerichtsdirektor Rahmel ist von seinem Urlaub zurückgekehrt und hat seine Amtsgeschäfte wieder aufgenommen.

Vom Christlichen Wohltätigkeitsverein. Gestern fand im Lodscher Christlichen Wohltätigkeitsverein eine außerordentliche Hauptversammlung statt, die jedoch wegen der geringen Zahl der erschienenen Mitglieder nicht beschlußfähig war. Der Vorsitzende des Verwaltungsrats, Albert Ziegler, gab daher bekannt, daß gemäß §§ 32 und 34 des Vereinsstatuts die nächste Versammlung im zweiten Termin am 28. März, um 4 Uhr nachmittags, stattfinde und ohne Rücksicht auf die Zahl der anwesenden Mitglieder beschlußfähig sein werde. R. H.

Von einer Mauer gefallen. In der Hertastraße 16 fiel der 57 Jahre alte Anton Koszyk von einer Mauer und verletzte sich den Schädel und das Gesicht, so daß er von der städtischen Rettungsbereitschaft verbunden werden mußte.

Freude und Entspannung für junge Mädchen

Das BDM-Werk „Glaube und Schönheit" jetzt auch bei uns in Lodsch

In den Jahren der polnischen Gewaltherrschaft haben deutsche Jungen und Mädel mit der gleichen selbstlosen Einsatzbereitschaft und Treue ihre Pflicht im Kampf der Volksgruppe erfüllt. Nun, da die Grenzen des Reiches auch ihre Heimat umschließen, haben sie überall den Marsch in die Jugendbewegung Adolf Hitlers angetreten. Jungen und Mädel stehen auch hier Schulter an Schulter auf ein gemeinsames Ziel ausgerichtet: Sie wissen, der Führer erwartet, daß in ihrer Gemeinschaft seine treuesten jungen Nationalsozialisten heranwachsen.

Aus der wesensgemäßen Verschiedenheit zwischen Jungen und Mädeln ergibt sich selbstverständlich die Notwendigkeit der Anwendung unterschiedlicher Mittel zur Erreichung der gleichen erzieherischen Aufgabe. Genau so unterscheidet sich auch die Arbeitsweise der verschiedenen Altersstufen. Als der Reichsjugendführer Baldur von Schirach vor zwei Jahren das BDM.-Werk „Glaube und Schönheit" verkündete, geschah es aus der Erkenntnis heraus, daß die 17- bis 21jährigen Mädel ihrer ohnehin knapp bemessene Freizeit nicht nur einen besinnlichen, sondern möglichst auch einen zweckmäßigen Inhalt geben müssen. Stärker als ihre jungen Kameradinnen haben sie in diesem Alter das Verlangen nach der täglichen Arbeit einen Feierabend zu erleben, der ihnen Freude und Entspannung bereitet und ihnen zugleich eine zusätzliche Ausbildungsmöglichkeit erschließt.

Die Arbeitsgemeinschaften des BDM.-Werkes „Glaube und Schönheit" bieten hierzu die beste Gelegenheit. Indem jedes Mädel unter den verschiedensten Ausbildungsmöglichkeiten sein eigenstes Interessengebiet wählen kann, eröffnen sich ihm neue persönliche Entfaltungsmöglichkeiten. Trotzdem bleibt es nach wie vor an die Gemeinschaft gebunden. Denn, wenn die älteren Mädel sich auch innerhalb der Hitler-Jugend stärker ihren eigenen Interessen zuwenden sollen, so heißt dies keineswegs, daß sie sich damit auch nur für einen Schritt aus der Gemeinschaft entfernen. Im Gegenteil! Auch für sie behält der Maßstab der Einsatzbereitschaft und der Kameradschaft seine Gültigkeit. Auch ihr Dienst verlangt Straffheit und Zuverlässigkeit, und auch sie haben alles daran zu setzen, daß ihre weltanschauliche und politische Sicherheit unanfechtbar wird

Der Name, den Baldur von Schirach dieser jüngsten Erziehungsgemeinschaft des modernen deutschen Mädels gegeben hat, ist zugleich Ausdruck ihrer höchsten Aufgabe: Wie unser Volk starke und tapfere Jungen braucht, so braucht es Mädel, die einen niewankenden Glauben an den Führer in sich tragen, und die um eine Schönheit ringen, deren Ursprung und Ziel nicht in Aeußerlichkeiten, sondern in einer gesunden, harmonischen Beherrschung von Körper, Seele und Geist zu finden sind.

In Lodsch wurde bereits mit dem Aufbau einzelner Arbeitsgemeinschaften des BDM.-Werkes begonnen. So trainiert zum Beispiel schon seit Wochen eine Gruppe für Leistungssport und Gymnastik. Die Mädel dieser Arbeitsgemeinschaft werden späterhin mit der Durchführung der Sportarbeit in den Einheiten ihrer jüngeren Kameraden beauftragt. Weitere Sportarbeitsgemeinschaften können noch in Kürze eröffnet werden. Ferner laufen Verhandlungen zwischen der Inspektion Lodsch des BDM. und der NS.-Schwesternschaft, um baldmöglichst Arbeitsgemeinschaften für Gesundheitsdienst beginnen zu lassen. Die Mädel haben hier die Möglichkeit, sich in erster Hilfe bei Unglücksfällen und in der Behandlung und Pflege von Kranken auszubilden. Näharbeitsgemeinschaften, in denen die Mädel vor allem lernen sollen, mit möglichst wenig Mitteln geschmackvolle Kleidungsstücke anzufertigen, sind in Vorbereitung.

Für all jene Kameradinnen, deren Interesse weniger auf praktischem Gebiet liegt, ist die Einrichtung von Arbeitsgemeinschaften für Musik und „Fragen des völkischen Lebens" geplant. Die Mädel sollen sich hier mit den politischen Tagesfragen und mit der Geschichte und Rassenkunde des deutschen Volkes beschäftigen.

Unabhängig davon, für welche Arbeitsgemeinschaften sich unsere Lodscher Mädel entscheiden, sie werden in jedem Fall ihren Ehrgeiz darein setzen, sich weltanschaulich so gründlich zu schulen, daß sie ihren Kameradinnen im Altreich bald auch auf diesem Gebiet nicht mehr nachstehen.

Alle 17- bis 21jährigen deutschen Mädel, die der Jugend des Führers noch nicht angehören, werden im BDM.-Werk „Glaube und Schönheit" ein befriedigendes Schaffen und frohe Kameradschaft erleben. Ihre Meldung nimmt jede Dienststelle der Hitler-Jugend entgegen. Mm.

Baltendeutsche Künstler konzertierten

Ein sehr reichhaltiger Programm erfreute die Zuhörer

Durchweg trefflich begabt, vor allen Dingen aber auch musikalich gut geschult, konnten die fünf Baltendeutschen Künstler und Künstlerinnen, die, von Ostrowo und Kalisch kommend, am Mittwoch abend im Deutschen Haus in der Adolf-Hitler-Straße 243 konzertierten, fast nach jeder ihrer Darbietungen von dem vollbesetzten Haus reichen Beifall entgegennehmen. Dabei war es geradezu frappierend, wie schnell die meistens zu Beginn vorhandene Starre des Auditoriums einer frischen Herzlichkeit Platz machte. Sie war keineswegs Ausdruck einer oberflächlichen Geste, kam vielmehr aus starkem, impulsiven Erleben.

Die musikalische Folge brachte Werke von Johann Christian Bach, Schubert, Grieg, Leoncavallo und Wolf. Und zwar war das Programm so arrangiert, daß es gleichermaßen das Lied wie die Klaviermusik auf zwei Flügeln berücksichtigte. Georg Hauck, ein Baritonist mit wohlig tragender Stimme, Friede Bodien, eine Altistin mit großer Kraft des Ausdrucks, Konzertpianistin Else Knüpfer, eine [illegible]ere Begleiterin, sowie Käthe und Gisela Pohl, zwei sympathische junge Pianistinnen, dürfen sicher sein, ein Konzert vermittelt zu haben, von dem eine starke Wirkung ausging.

Dr. Gustav Röttger

Bei dampfender Gulaschkanone

Ein origineller Unterhaltungsabend

Die kameradschaftlichen Abende bei der hiesigen Division gehöre nschon zum festen Bestandteil des geselligen Lebens von Lodsch. Auch der Unterhaltungsabend, zu dem der Divisionskommandeur, Generalmajor Bayer, am Mittwoch in das Casino des Divisionskommandos eingeladen hatte, trug diese persönliche Note, die die Wehrmacht in das Leben unserer Stadt hineingetragen hat. In zwangloser Unterhaltung versammelte man sich — ein origineller Einfall des Kommandeurs — um die dampfende Gulaschkanone, unterstellte sich freiwillig den Befehlen seines Korporalschaftsführers und ließ es sich nicht verdrießen, immer wieder zum „Essenfassen" anzutreten. Für kurzweilige Unterhaltung war reichlich gesorgt. In buntem Wechsel produzierten sich die Soldaten im feldgrauen Rock und auch ein Unbekannter, doch Wohlbekannter aus den Reihen der Gäste, als Künstler auf allen möglichen Gebieten, als Sänger, als Meister der Violine, als Zauberkünstler, als Schwankdarsteller, Rezitatoren und was es noch alles mehr gab. Das Musikkorps ward nicht müde, mit schmissigen Weisen und versetzte die kleine Gemeinschaft in beste Stimmung. Daß dabei auch die Gebefreudigkeit nicht zu kurz kam und ein namhafter Betrag an das Kriegswinterhilfswerk abgeführt werden konnte, versteht sich am Rande.

Säuglingsfürsorge auch für Polen. Das Gesundheitsamt der Stadt Lodch nimmt sich nicht allein der deutschen Bevölkerung an. Wie es bekanntgibt, wurden Säuglingsfürsorgesprechstunden auch für die polnische Bevölkerung eingerichtet. Diese Sprechstunden finden an folgenden Stellen statt: Ziethen-Straße 41 — Freitag von 14 bis 16 Uhr; Pryncypalna 3 (Chojny) — Mittwoch von 14 bis 16 Uhr.

Das leidige unvorsichtige Auftauen der Wasserrohre, das in Lodsch schon so viel Unglück angerichtet hat, hätte um ein Haar einen folgenschweren Fabrikbrand hervorgerufen. In der Fabrik von Schiffer in der Spinnlinie 127 gerieten auf diese Weise Sägespäne in Brand, die als Packung für die Rohre benutzt wurden, so daß die Flammen bereits zum Dach herausschlugen. Der dritte Zug der alarmierten Feuerschutzpolizei löschte das Feuer in kurzer Zeit.

Bei den Lodscher Segelfliegern

Zwölf Jungflieger nach der A-Prüfung im Segelflug

Froh und zuversichtlich wird man gestimmt, wenn man die große Begeisterung für den fliegerischen Gedanken bei unserer Jugend sieht.

Jungmänner, beseelt von dem großen Gedanken, für das Großdeutsche Reich fliegen zu wollen, werden von dem NSFK. geschult. Die ersten fünfzehn Lodscher Jungmänner haben bereits einen Segelfluglehrgang hinter sich. Das Segelfliegen ist ja bekanntlich Voraussetzung für die fliegerische Schulung. Zwölf von den jungen NSFK.-Sturmmännern haben mit glänzendem Ergebnis ihre A-Prüfung im Segelflug gemacht, weitere fünfzehn sind bereits für einen neuen Lehrgang, der im April in Rhinow-Altmark beginnt, angemeldet.

Die Absolventen des ersten Segelfluglehrganges sowie die Anwärter für den zweiten Lehrgang fanden sich in den Räumen der NSFK.-Fliegerstandarte 119 — Lodsch, Adolf-Hitler-Straße 106, zusammen. Sturmbannführer Lehften sprach den Segelfliegern, die trotz der besonders ungünstigen Wetterverhältnisse mit guten Ergebnissen die A-Prüfung bestanden, Worte der Anerkennung aus. Es sei jetzt Pflicht eines jeden Lehrgangteilnehmers, das Gelernte an die Stürme weiterzugeben. Vor allem sollen die Kameraden für den neuen Lehrgang aufgeklärt werden, damit es ihnen leichter sei, die Schwierigkeiten des Lehrganges zu überwinden. Mit einem kameradschaftlichen Händedruck überreichte Standartenführer Lehftern den Segelfliegern das Abzeichen der A-Prüfung (eine Schwalbe auf lichtumrandeter dunkler Kreisfläche). Er forderte die jungen Segelflieger auf, ihr Abzeichen mit Stolz zu tragen.

Zwei nunmehr vorgeführte Ufa-Kulturfilme zeigten Bilder vom Segelfliegen und von der Luftwaffe.

*

Mit strahlenden Gesichtern erzählten uns die aus dem Altreich zurückgekehrten prächtigen Jungen von ihren ersten Flügen. Der Lehrgang dauerte drei Wochen und wurde in der modern eingerichteten Segelflugschule in Rhinow durchgeführt. Schulleiter war Hauptsturmführer Bergens, der bewährte Segelfluglehrer, der Träger des goldenen Leistungsabzeichens ist. Die jungen Segelflieger fanden nicht genug Worte des Lobes und der Anerkennung für ihren Lehrer, der in jedem glühenden Leistungseifer wachzurufen verstand. Auch des Innendienstführers Dertmer gedachten alle voll größter Dankbarkeit. Alle Teilnehmer am Lehrgang mußten während der drei Wochen intensiv arbeiten. Der ausgezeichnete Mannschaftsgeist trug dazu bei, alle Schwierigkeiten zu überwinden. Das vorgeschriebene Pensum sah Strecken- und Zielflüge mit Landungen vor. Günstige Luftbedingungen, Wind von vorn, gab es nur verschwindend wenige. Meistens herrschte Seiten- und Böenwind. Der starke Wille der Jungen überwand jedoch diese Schwierigkeiten und führte sie zum Ziel.

Die Lodscher Jungen schnitten unter den vielen Teilnehmern am Lehrgang glänzend ab. Schulleiter Bergens erklärte dem Sturmbannführer Lehften, daß die Auslese gut getroffen sei. Sechs von den zwölf Segelfliegern haben sich bereits für einen zwölfjährigen Dienst als Flugzeugführer in der deutschen Luftwaffe verpflichtet. Und das ist gut so. An dem glänzenden Erfolg des Blitzkrieges in Polen hat die deutsche Luftwaffe einen großen Anteil. Man kann als junger Mensch für diese große Befreiungstat nicht besser danken, als daß man sich selbst entschließt, den Steuerknüppel eines deutschen Flugzeuges führen zu lernen —,

um zu fliegen und zu siegen
für Deutschlands Herrlichkeit.

a. r.

Wir erfahren ...

Ausgeglitten und gestürzt. In der Müller-Straße 4 glitt die Frau Helena Hejniak aus, stürzte und brach den Vorderarm. Ein Arzt der Rettungsbereitschaft erteilte ihr die erste Hilfe.

Auf dem Friesenplatz glitt die 57 Jahre alte Anna Kalinowska von der Sikawskastr. 11 aus und trug Verletzungen an der Stirn davon. Ein Arzt der Unfallrettungsbereitschaft verband sie.

Spiritusbrenner explodierte. Die Neue Gasse 40 wohnhafte 87 Jahre alte Maria Lajak erlitt beim unvorsichtigen Umgang mit einem Spiritusbrenner, der explodierte, schwere Brandwunden am Gesicht. Die städtische Rettungsbereitschaft legte ihr einen Verband an und überließ sie der Pflege ihrer Hausgenossen.

Kellerbrand. In der Schlageterstraße 25 brach im Keller ein Brand aus, der in dem dort aufgestapelten Stroh sowie in Kisten und dergleichen Dingen reichlich Nahrung fand. Der 3. Zug der Feuerschutzpolizei löschte das Feuer innerhalb 50 Minuten.

Ende des Droschkenkutscher-Nepps

Vom 1. April 1940 an ein neuer Droschkentarif

Durch eine Verordnung des Lodscher Polizeipräsidenten wird der Ausbeutung der Bevölkerung durch die Droschkenkutscher, die sich für die Fahrten ganz willkürlich hohe und höchste Preise zahlen ließen, ein Ende gesetzt. Es wird ein Droschkentarif eingeführt, dessen genaue Befolgung den Droschkenkutschern zur Pflicht gemacht wird. Zuwiderhandlungen werden bestraft.

An der Bevölkerung liegt es, darauf zu achten, daß der Tarif nicht überschritten wird.

Zwei Stehler und ein Hehler

Vor dem Amtsgericht fand eine Verhandlung gegen die 16jährigen Polen Lucjan Stachowski und Henryk Luczynski sowie gegen den 50jährigen Jan Luczynski statt. Die beiden jugendlichen Angeklagten waren beschuldigt, am 19. Dezember 1939 in Pabianice aus einem geschlossenen Raum mehrere Zentner Kohle gestohlen zu haben. Jan Ludzynski dagegen war angeklagt, die beiden dazu angestiftet zu haben. Die beiden Jungen bekannten sich vor Gericht schuldig. Dem Luczynski konnte nur Hehlerei nachgewiesen werden Das Gericht verurteilte die jugendlichen Angeklagten zu je zwei Monaten und zwei Wochen Gefängnis und erkannte die Strafe für durch die Untersuchungshaft verbüßt. Jan Luczynski wurde zu vier Monaten Gefängnis unter Anrechnung der Untersuchungshaft seit dem 20. Dezember verurteilt. Die Verurteilten verzichteten auf Rechtsmittel.

Aus der Gauhauptstadt

Der Reichsarbeitsdienst kommt!

Am Freitag treffen in Posen im Sonderzug die ersten Rekruten für sechs Abteilungen des Reichsarbeitsdienstes im Wartheland ein. Nach kurzem Aufenthalt werden die jungen Dienstpflichtigen hier auf die Züge verteilt, die sie in ihre endgültigen Standorte bringen werden.

Die Stadt Posen verwaltet 60 000 Wohnungen

Die Stadt Posen verwaltet augenblicklich rund 8000 städtische Grundstücke mit 60 000 Wohnungen treuhänderisch und verfügt nicht nur über die Verwendung der Häuser und Wohnungen, ihre Instandhaltung und formelle Verwaltung, sondern will auch, wo es nötig ist, einzelne Häuser oder sogar einzelne Wohnungen gründlich instand setzen. Wenn alle Schäden solcher Art beseitigt sind, wird man an die Vereinheitlichung der Mietepreise herangehen.

Aus der Lodscher Umgebung

en. **Pabianice.** Die Deutsche Volksliste. Alle diejenigen Volksdeutschen aus der Stadt Pabianice, die ihre Fragebogen für die Deutsche Volksliste vor geraumer Zeit ausgefüllt haben, werden aufgefordert, sich in Sachen ihrer Ausweise und Abzeichen in der Dienststelle der Bezirksstelle Pabianice der Deutschen Volksliste, Schloßstr. 6, in der Zeit von 9 bis 13 und von 15 bis 17 Uhr einzufinden.

ab. **Konstantynow.** Bevölkerungsbewegung. In der evangelischen Kirchengemeinde zu Konstantynow sind in der Zeit vom 1. bis 29. Februar 1940 drei Knaben und ein Mädchen geboren und getauft worden, und zwar zwei Knaben und ein Mädchen in Konstantynow selbst und ein Knabe in Alt-Stanislawow. Zwei weitere Kinder wurden totgeboren. — Getraut wurden: Edwin Werner mit Martha Erna Schulz, Arthur Workert mit Martha Erna Semmler, Bruno Kube mit Alma Link, Robert Bernhard (Babice) mit Selma Bukowski. — Gestorben sind aus der Kirchengemeinde Konstantynow: Robert Eckert, 72 Jahre 6 Monate alt, Vorstand der Passiven im KGV. „Harmonia", und Johann Wilhelm Hehn, 90 Jahre alt, ehemaliger Dirigent des Posaunenchores „Jubilate", außerdem Natalie Maximenko, 1 Jahr 3 Monate (gr.-orthodox), Christine Palczak, 6 Monate, Hilde Kazimierski, 10 Monate, Emma Brandt geb. Schultz, 75 Jahre und 9 Monate alt.

ab. — Von der deutschen Volksschule. Im neuen Schuljahre, das nach Ostern beginnen wird, werden die deutsche Volksschule in Konstantynow annähernd 600 Kinder besuchen. Für diese große Kinderzahl sind leider nicht die entsprechenden Räumlichkeiten vorhanden. Die Klassen sind zum großen Teil in Privatgebäuden untergebracht, außerdem sind die einzelnen Lehrräume über die ganze Stadt verstreut. Schon früher war ein Schulbau erwogen und waren Vorbereitungen dazu getroffen. So sind für einen Schulbau in Konstantynow 140 000 Ziegel und 100 000 Kilogramm Kalk vorhanden. Die städtischen Behörden von Konstantynow bemühen sich nun, die Mittel für einen Schulbau zu beschaffen.

st. **Zgierz.** Gastspiel der Hohnsteiner. Dieser Tage fand im vollbesetzten Saal des Soldatenheims, Adolf-Hitler-Straße 17, als Veranstaltung der NS.-Gemeinschaft „Kraft durch Freude" ein Gastauftritt der „Hohnsteiner Handpuppenspiele" statt. Es war für das deutsche Publikum von Zgierz eine Freude, nach langer Zeit wieder einmal eine so gute Veranstaltung erleben zu dürfen. Daher ernteten auch die Spieler überaus reichen Beifall.

Mütter, gebt Euren Kindern auch rohes Sauerkraut!

Wie sie unsere Volksgenossen marterten

Neue Beweise der polnischen Mordgier und Bestialität in den Siedlungen längs der Warthe

Hart am Ufer der Warthe, hinter einem Damm, inmitten hoher Pappeln und Weiden liegt das Gehöft des deutschen Bauern Neumann. Aus braunem Raseneisenstein ist das Haus gemauert und hat schon so mancher Überschwemmung getrotzt. Der karge Boden gibt hier nicht viel Frucht. Und die Wiesen ersaufen oft.

Um seine zahlreiche Familie zu ernähren, hat sich Neumann mit Fischerei beschäftigt. Zwei große, mit Teer schwarz angestrichene Kähne, lagen immer fahrbereit am Ufer.

Neumanns deutsche Gesinnung war den jenseits der Warthe wohnenden Polen bekannt.

Als der Haß gegen alles Deutsche in Polen den Höhepunkt erreicht hatte, riet man Neumann, sich zu verstecken.

Am 6. September verschwanden die Kähne Neumanns sowohl als auch die seines Nachbarn Emil Hähnke. Am folgenden Tage gingen die beiden ihre Kähne längs der Warthe suchen. Sie kamen von diesem Gang nicht mehr zurück.

In das Haus des Neumann, in dem seine Frau und die Kinder zurückgeblieben waren, drangen polnische Soldaten ein, durchsuchten alles nach Gewehren, Geld und Fahrrädern.

Von den beiden Verschwundenen, die bis heute nicht zurückgekehrt sind, geht das Gerücht um, daß sie bei Turek ermordet sein sollen. Zuerst sollen sie nach Lond an der Warthe ins Gefängnis gebracht worden sein.

*

Ein schreckliches Ende fand der deutsche Kantor Adam aus Peisern an der Warthe:

Um sich vor den Verfolgungen des polnischen Mobs zu retten, flüchtete Kantor Adam in das Spital. Dort wurde er aber entdeckt, aus dem Fenster geworfen und von der Menge gesteinigt. Die Leiche wurde in Stücke gerissen und in die Warthe geworfen.

*

Unweit Hinterberg (Zagurow) liegt das Dorf Michalinow — Trombczyn. Hier wohnten die Piddes, eine brave deutsche Bauernfamilie.

Als sich Vater und Sohn in den kritischen Tagen des September 1939 mit einer Fuhre unterwegs befanden, hakte der Wagen an einen Telephonpfosten an. Um den Wagen von der Telephonstange wegzustoßen, stand der Sohn vom Wagen auf. Er wurde dabei von polnischen Straßenwärtern bemerkt, die ihm vorwarfen, er bastele an der Telephonleitung.

Als man erkannte, daß es deutsche Bauern sind, begann man sie unmenschlich zu schlagen. Den Sohn warf man zu Boden und trat ihn solange mit Füßen, bis er tot war. Den übel zugerichteten Vater brachte man nach Konin, seitdem fehlt jede Spur von ihm. Wahrscheinlich wurde auch er umgebracht.

*

Aus der großen Reihe von Fällen bestialischer Ermordung sei ein Fall herausgegriffen, der sich in dem deutschen Dorf Sobutka bei Eichstädt (Dombie) ereignete.

Hier wurde der 23jährige Leopold Ziebart auf grausame Weise ermordet.

Es war der 6. September, als sich Ziebart zusammen mit dem 15 Jahre alten Paul Notacker auf einem Felde befanden. Plötzlich erschien aus dem nahen Wäldchen polnisches Militär. Paul Notacker wurde von den Soldaten nach Hause geführt und unterwegs geschlagen. Was mit Ziebart geschehen war, wußte man lange nicht. Verwandte des Ziebart fanden schließlich ein Grab, das die polnische Bevölkerung des Nachbardorfes Helmno lange Zeit verheimlicht hatte. In diesem Grabe befanden sich die Leiche Ziebarts und noch eines anderen deutschen Jungen, des Ewald Lechelt, 18 Jahre alt. Die Leiche des Ziebart wies große Verstümmelungen auf. Die Augen waren ausgestochen, die Zunge abgeschnitten, die Arme gebrochen.

Zwei Mordfälle notieren wir in Konin, begangen an Robert Kakoschke und Erwin Polej.

Am 1. September kam Polizei in die Wohnung des Robert Kakoschke, verhaftete diesen und brachte ihn in das Gefängnis in Konin. Sonntag in der Frühe wurde der Verhaftete zusammen mit fünf anderen Deutschen nach Peisern gebracht. Von dort wurden 450 Deutsche, immer sechs Mann zusammengebunden, nach Turek getrieben. Von Turek ging es nach Tuliszkow. Dort sollten alle erschossen werden. Die Maschinengewehre waren schon aufgestellt. Plötzlich verbreitete sich die Nachricht: „Die Deutschen kommen!" Man floh und ließ die Gefangenen frei.

Kakoschke begab sich nach Neudorf. Dort wurde er von zwei ihm bekannten polnischen Bauern angehalten. Diese führten ihn zum nächsten polnischen Militärposten. „Erschießt ihn, er ist ein Spion", sagten die Bauern. Die Soldaten raubten dem Gefangenen die Sachen und das Geld. Dann wollten sie ihn in einem Garten aufhängen. Schließlich führte man ihn aber weiter in ein nahes Wäldchen. Der polnische Pöbel beteiligte sich daran. Die zwei genannten Polen und ein polnischer Schulze sagten immer wieder: „Erschießt ihn, er ist ein Spion." Dann schlug man Kakoschke. Seine Bitte, ihm Wasser zu reichen, wurde abgelehnt. Schließlich wurde er erschossen.

Nach 14 Tagen fand man den Ermordeten zusammen mit dem Superintendenten Aßmann und noch einem Deutschen in einem Grab im Walde.

Nicht minder grausam wurde Erwin Polej ermordet.

Am 6. September befand sich Polej mit seiner Familie auf dem Weg nach einem nahen Dorf, wohin er seine Angehörigen in Sicherheit bringen wollte. Unterwegs traf er polnisches Militär. Man verlangte Passierscheine. Die polnische Volksmenge begann zu rufen: „Hitler kommt!" Damit meinte man Polaj. Der Pöbel stürzte sich auf diesen, schlug ihn und trat ihn mit Füßen. Dann wurde er ermordet.. Ein Zugführer führte Frau Polaj nach Haus, drohte ihr mit Erschießen und Erhängen und schlug sie. Er raubte dann unter anderem drei Uhren, das Besteck und Schmuck.

Nach zwei Wochen fand der Vater des Ermordeten das Grab des Sohnes am Park von Brzezie. In dem Grab lagen noch drei Tote. Diese hatten Granaten an der Brust und an die Füße gebunden.

— — — — — — — —

Groß ist die Zahl der Volksgenossen, die Mißhandlungen ausgesetzt waren. Manche wurden dadurch irrsinnig.

Ein Fall, der typisch die Mordlust der Polen kurz vor dem Krieg zeigt, sei hier angeführt.

Am 4. August wurde Adolf Drews aus Ignacewo bei Sompolno zum Militärdienst eingezogen. Seine Frau blieb allein zu Hause. Am selben Tage kamen eine Anzahl polnischer Zivilisten in ihren Laden und drohten ihr mit folgenden Redensarten: „Heute willst du uns Schnaps nicht einmal für Geld geben, morgen wirst du alles umsonst hergeben." „Die Deutschen haben am längsten gelebt!" „Polen soll so rein von Deutschen werden, wie ein Glas Wasser!" „Hier soll kein Deutscher bleiben!" „Unschuldig, oder schuldig, alle müssen aufgehängt werden, das Hitlerblut soll verschwinden!"

Man drohte der Frau mit Schlägen, so daß sie schwer nervenkrank wurde.

Die Beschuldigungen, die die erhitzten Gemüter der blutdurstigen Banden den Deutschen vorwarfen, grenzen ans Phantastische. So kamen am 6. September zu dem Bauern August Bülow aus Pogorzele polnische Zivilisten und warfen ihm vor, er hätte im nächsten Dorfe eine Gasbombe geworfen. Man stellte Bülow an die Wand und wollte ihn erschießen, schließlich mußte er sieben Säcke Hafer hergeben. Man fesselte ihn dann mit Stricken und quälte ihn.

F. L.

NSV.-Arbeit in Rzgow begonnen

Schönes Ergebnis der ersten KWHW.-Sammlung

Für den 22. Februar hatte der Vertreter des Kreisamtsleiters des Kreises Lodsch-Land, Pg. Vogel, seinen Besuch in Rzgow, dem Verwaltungssitz der Gemeinde Gospodarz, angekündigt, um die Einrichtung einer Ortsgruppe der NSV. in dieser Gemeinde einzuleiten. Der kommissarische Verwalter der Gemeinde Gospodarz, Vogt Hengstler, hatte dazu alle Volksdeutschen seines Bereiches zu einer Versammlung im Feuerwehrsaale von Rzgow eingeladen, die auch in einer Anzahl von über 80 Mann pünktlich erschienen, um den Ausführungen des Kreisleiters über Ziele und Aufgaben der NSV. zu lauschen. Die Ansprache wurde von den volksdeutschen Landbürgern mit Begeisterung aufgenommen. Die Leitung der neuen Ortsgruppe wurde dem Schulleiter von Guzew, Friedrich Zakrzewski, übertragen, der auch bald mit Eifer an die Arbeit ging, um seinen Vorgesetzten und seinen Getreuen schon nach wenigen Tagen melden zu können, daß die Ortsgruppe Rzgow eingerichtet sei und ihre Tätigkeit begonnen habe. Achtbare Landwirte der Gemeinde stellten sich freiwillig in den Dienst der guten Sache als Zellen- und Blockleiter, und schon am 2. März d. J. konnte eine Sammlung für das KWHW. durchgeführt werden, die ein Ergebnis von RM 262.94 zeitigte. Wenn man bedenkt, daß die Ortsgruppe Rzgow verhältnismäßig klein ist, so kann dieses Ergebnis als mehr denn befriedigend bezeichnet werden. Des weiteren beschäftigen sich die Zell- und Blockleiter jetzt mit dem Einsammeln von Beitrittserklärungen zur NSV. mit festen Monatsbeiträgen. Wie sich schon jetzt überblicken läßt, wird auch dieses Unterfangen von gutem Erfolg gekrönt sein: denn unsere deutschen Bauern zeigen für jede gute Sache nicht nur guten Willen, sondern auch Hingabe.

Flucht in die Verdammnis / Roman von Erika Leffler

54. Fortsetzung

„Siehst du, ich störe dich", meint sie jetzt lächelnd. „Du hast aufgehört zu arbeiten."

„Du störst mich nicht", widerspricht er, sich auf den Rand des Diwans setzend. Er nimmt ihren Kopf in beide Hände und dreht ihn sanft zum Licht, doch ihr Blick hat sich in milde Zärtlichkeit gewandelt, die seine bläulich schimmernden Tiefen mit Frieden füllt.

„Bist du müde?" fragt er behutsam.

Sie schließt die Augen und schüttelt den Kopf. Ich... ich muß dich doch noch einmal etwas fragen... Ist das sehr schlimm?"

„Nein", versichert er begütigend, denn Georg Wittkamps Mahnung steigt warnend in ihm auf. „Frage nur... Es wird nichts mehr schlimm zwischen uns."

„Wenn du daran glaubst, ist es gut", sagt sie langsam. „Es ist. . du hast mir damals nicht geantwortet, als ich dich fragte, was du tun würdest, wenn... wenn du erführest, daß ein dir nahestehender Mensch ein Verbrechen begangen hätte... Du konntest dir das nicht vorstellen... und doch..."

„Sieh mich an", bittet er sie unterbrechend. Sie hebt ihm gehorsam den Blick entgegen. Keine Kampfansage mehr steht darin, nur seltsam dringliches Forschen.

„Georg Wittkamp oder du?" sagt er sanft. „So wolltest du es doch, nicht wahr?"

„Ja", nickt sie mit sinnendem Ausdruck. Wir wollen es heute vereinfachen.. und Georg Wittkamp ausschließen."

Er seufzt und lächelt sie kopfschüttelnd an. „Das nennst du vereinfachen?... Es ist die schwerste Frage, die du mir vorlegen kannst, mein Kind! Aber warte..., laß mich nachdenken... Was soll ich denn annehmen, das du getan hättest?... Silberne Löffel gestohlen?... Oder..."

„Nein", unterbricht sie ihn zielbewußt. „Du sollst dir vorstellen, ich säße mit Hohbergers Schuld beladen auf seinem Platz... auf der Anklagebank."

Er starrt sie lange versunken an. Da ist sie wieder, die fixe Idee..., aber sie verwundet nicht mehr.

„Auf der Anklagebank?" wiederholt er dann langsam. „Du würdest gar nicht dorthin kommen..."

„Wohin denn?" forscht sie plötzlich fieberhaft erregt. „Würdest du mit mir in ein anderes Land gehen?... Weit, weit weg?"

Peter Arnim schließt die Augen, um besser nachdenken zu können.

„Antworte ihr nur, was sie zu hören wünscht!" hat der Freund ihm geraten. Aber es ist schwer, dieser Weisung zu entsprechen, denn er weiß nicht, was sie zu hören wünscht...

Irgendeine mächtige Erschütterung, deren letzte Hintergründe ihm nicht bekannt sind, rüttelt jäh an seiner Seele, und da weiß er: sie will ein Zeichen deiner Liebe!... Es ist wohl Frauenart, solche Zeichen zu fordern, die alle männlichen Grundsätze über den Haufen rennen sollen...

Bei denen, die vor Inge da waren, hat er das nicht verstanden; es hat ihn seiner engen Verwandtschaft mit Geschmacklosigkeit wegen nur erkältet. Aber nun, dieser Frau gegenüber, die er liebt, wird ihm klar, daß dieses Erforschenwollen des letzten Geheimnisses einer Seele einer inneren Not entwächst, die man mit zarten Fingern auslöschen muß.

Er nimmt sie fest in seine Arme und neigt den Kopf gegen ihre Schulter. Im unerschütterlichen Entschluß, ihr zu helfen, ist ihm fast, wie wenn sie wirklich schuldig sei. Diese Empfindung raubt ihm sekundenlang die Fassung, dann jedoch gibt sie seiner Liebe ein neues Gesicht, dessen Züge klar umrissen vor dem Dunkel seiner geschlossenen Lider auftauchten.

Sein Herz tut ein paar heftige Schläge, und als er Auge in Auge mit dieser über alles erhabenen Liebe zu sprechen beginnt, tropfen die Worte langsam durch die Stille, denn in jeder letzten Wahrheit, die der Mensch sich entringt, ist zugleich ein Staunen enthalten, das den Fluß der Rede hemmt, in der er das eigene Ich zutiefst und anders erkennt, als er es bisher erkannt hat.

„Ja", sagt er mit Inbrunst. „Du hast recht.. Ich würde mit dir in ein anderes Land gehen. Weit, weit weg!... Niemand kommt wieder von dort!... Ich könnte nicht aufhören, dich zu lieben, nein!... Aber leben könnten wir auch nicht mehr... nicht wahr?"

Er will sie ansehen, doch sie hält seinen Kopf fest an sich gepreßt und murmelt im Ton restloser Erschöpfung über ihn hinweg: „Nein, leben kann man nicht!..."

Peter liegt still an ihrer Schulter. Nach langem Schweigen fühlt er, daß sich ein Seufzer aus ihrer Brust erheben will.

„Bist du nun ruhig?" fragt er behutsam.

„Ja", erwidert sie, seinen Nacken streichelnd. „Wenn man alles weiß, gibt es keine Unruhe mehr!"

Er befreit sich sanft, nimmt ihr Gesicht in beide Hände... und wieder begegnet er diesem sonderbar stillen Blick: wie wenn einer verreisen muß, und mit den Augen abschiednehmend, sich ein geliebtes Bild für alle Ewigkeit ins Gedächtnis prägen will...

Für alle Ewigkeit?, denkt er betroffen. Wie komme ich nur darauf?... Aber er kann keinen anderen Vergleich finden, solange er sie ansieht.

XI.

Doktor Wittkamp kommt eben von seinem allmorgendlichen Rundgang durch die Zimmer der Patienten zurück, als er sich plötzlich Inge gegenübersieht. Sie steht unschlüssig vor der Tür des Anmelderaumes, ihr Kopf ist leicht gesenkt, was ihr den Anschein angestrengten Nachdenkens gibt und die Finger ihrer Rechten zupfen nervös an den Handschuhen, die sie in der Linken hält.

„Hallo, gnädige Frau!" ruft er, auf sie zueilend. „Wollen Sie zu mir?... Wie geht es Ihnen?"

Sie blickt auf und lächelt ihn müde an. „Ja, ich wollte zu Ihnen."

Er umfaßt ihr Gesicht mit raschem Blick, während er ihre Hand drückt, befriedigt feststellend, daß sie frische Farben hat. Das Rot ihrer Wangen, wenn es nicht künstlich ist... „Sie sehen sehr gut aus", nickt er, die Tür zu seinem Zimmer aufstoßend.

„Bitte sehr!"

Sie geht ihm voran und setzt sich auf den ihr angebotenen Stuhl. Dr. Wittkampf nimmt am Schreibtisch Platz.

Fortsetzung folgt

Kultur in unserer Zeit

Theater und Film

Ralph Ortur Roberts starb. In diesen Tagen verstarb der bekannte Komiker Ralph Artur Roberts. Er gehörte zu den Besten seines Faches. Als Film- und Bühnenschauspieler gleichermaßen berühmt und beliebt, hat er in einer großen Zahl von Stücken, die er zum Teil selbst schrieb, mitgewirkt. Nicht allgemein bekannt sein dürfte die Tatsache, daß sich Roberts auch musikalisch betätigt hat. Von ihm stammt der Schlager „Auf der Reeperbahn nachts um halb eins ..."

„Görtz, Kanzler von Schweden". In Kürze findet am Theater der Gauhauptstadt Reichenberg und gleichzeitig am Ständetheater in Prag die Uraufführung des neuen Bühnenwerkes von Franz Höller, „Görtz, Kanzler von Schweden" statt. Es handelt sich um die zweite dramatische Arbeit des Gaupropagandaleiters des Gaues Sudetenland, dessen Schauspiel „Schill" im Vorjahre in Reichenberg erfolgreich uraufgeführt wurde. Die Hauptgestalt des neuen Dramas ist der bedeutende Kanzler Karls XII. von Schweden, der deutsche Baron von Görtz.

Musik

„Der Fliegende Holländer" in der Zoppoter Waldoper. Wie vom Generalintendanten der Zoppoter Waldoper mitgeteilt wird, werden auch in diesem Sommer die Festspiele wie alljährlich stattfinden. Die Zoppoter Waldoper gibt eine Wiederholung der im vergangenen Sommer so erfolgreich durchgeführten „Tannhäuser"-Aufführung und wird als neues Werk den „Fliegenden Holländer" vollständig neu und in einer für das Naturtheater noch nicht dagewesenen Lösung der Probleme gestalten.

Malerei

Makart-Ausstellung in Salzburg. Zur Erinnerung an den 100. Geburtstag des Malers Hans Makart, der am 28. Mai 1840 in der Salzburger Residenz geboren wurde, veranstalteten Reichsgau und Gauhauptstadt Salzburg eine große Makart-Ausstellung, die am 28. Mai im Karabinierisaal der Residenz feierlich eröffnet werden soll. Diese Ausstellung wird eine repräsentative Schau des Wirkens Makarts werden, die die hervorragendsten Werke seines Schaffens vereinigen wird. Die bedeutendsten Galerien haben bereits eine Reihe von Leihgaben zur Verfügung gestellt.

Die Gottesgabe / Heitere Erzählung von Ernst Clauß

Diese Geschichte trug sich zwar schon vor einigen Jahrzehnten zu. Aber ihre Nutzanwendung ist zeitlos gültig.

Ein Kaufmann saß in einem Abteil der Niederschlesisch-Märkischen Eisenbahn. Außer ihm hatten vier würdige Herren Platz genommen, die nach der Sitte der Zeit ihre Männlichkeit durch Vollbärte betonten. Einer war sicher ein Veteran; denn er trug eine Medaille auf der Brust, der zweite schien ein Pastor, der dritte ein Lehrer zu sein. Der vierte wies ein so stattliches Bäuchlein auf, daß man ihn für einen Gastwirt halten konnte.

Was tun fünf würdige Männer, wenn sie in einem Eisenbahnabteil sitzen? Sie schweigen sich aus, in Ostdeutschland wenigstens. Das wurde anders, als kurz vor Sommerfeld eine reizende junge Frau mit einem Bündel auf dem Arm einstieg. Der Kaufmann war ihr behilflich. Kaum saß sie schweratmend auf ihrem Platz, da sprudelte sie los wie ein Wasserfall: In dem Bündel sei ihr acht Wochen altes Mädchen. Ob es nicht lieb sei? Dabei deckte sie das Gesicht des schlummernden Kindes auf, und der Kaufmann lobte die Kleine über den grünen Klee; denn er fand die Mutter bezaubernd.

Der Zug hielt in Sommerfeld. „Herrje!" sagte die Frau. „Hier muß ich nachlösen", legte dem Kaufmann ohne Umstände das Bündel auf den Schoß und verschwand.

Aber sie mochte die Zeit des Aufenthaltes überschätzt haben. Als sie zurückkehrte, sah sie händeringend den Zug in der Ferne entschwinden. Ihr einziger Trost war: Mein Kind befindet sich in der Obhut der fünf würdigen Männer.

Diese fünf saßen mit dem zur Zeit mutterlosen Kinde im Abteil und fühlten mit einem Male, daß sie gemeinsam eine gewichtige Verantwortung übernommen hatten. Einer nach dem andern rückte näher heran. Fünf stattliche Bärte neigten sich über den Säugling.

„Solch ein Kind ist doch eine wahre Gottesgabe", meinte der Pastor, und die anderen nickten Zustimmung. Dem Kind mochte die Wolke dunklen Barthaares, die sich ihm entgegendrängte, bedrohlich erscheinen. Es kniff die Augen zu, verzog das Mäulchen zu einem bedenklichen Viereck und fing an zu brüllen. Verlegen rückten die vier wieder auf ihren Platz und fühlten nichts mehr von einer gemeinsamen Verantwortung. Der Kaufmann hatte ja das Kind, mochte er es auch in Ordnung halten!

Aber mit der Zeit wurde der Pastor nervös und sagte mißbilligend zu dem Kaufmann: „So beruhigen Sie doch die Kleine!" — Dessen Gesicht war ein einziges Fragezeichen. — „Sie müssen es schaukeln!" belehrte ihn der Veteran. Der Lehrer meinte, nach dem Urteil ärztlicher Autoritäten schade das Wiegen der geistigen Entwicklung. Davon wisse er ein Lied zu singen.

„Wissen Sie vielleicht etwas Besseres?" fragte dieser gereizt. — „Man sollte es in den Schlaf singen", war des Lehrers Meinung. Das war Wasser auf die Mühle des Dicken, der — wie alle unmusikalischen Menschen — gern sang. Sofort stimmte er den neuesten Gassenhauer an und sang so laut, daß der Säugling Mühe hatte, ihn zu übertönen. Der Pastor rümpfte die Nase und meinte: „Was für ein rüdes Lied!" — „Können Sie es besser?" sagte der Dicke gekränkt. „Ich habe nichts dagegen ..."

„Man muß dem Kind etwas zum Spielen geben", fiel dem Veteranen plötzlich ein. Er beugte sich über den Säugling und ließ ihm seine Medaille vor dem Stupsnäschen hin- und herbaumeln. Aber das Kind dachte nicht daran, nach dem glitzernden Zeichen zu greifen.

„Es macht sich einen Quark aus Ihrer Medaille nebst der dahinter befindlichen Heldenbrust", höhnte der Dicke. Der Pastor unterdrückte nur ungern eine Rüge wegen dieser Respektlosigkeit; aber die letzte Silbe des Wortes „Heldenbrust" hatte sich ihm ins Zentrum des Gehirns gebohrt: Das Kind hat Hunger!

Diese Erleuchtung wirkte auf die Männer so stark, daß sie für einen Augenblick ihren Groll vergaßen. Der Dicke sagte zu dem Kaufmann: „So geben Sie ihm etwas!" — „Ich kann doch den Säugling nicht mit Käsestullen füttern" antwortete dieser.

Die fünf starken Männer waren mit ihrem Latein zu Ende. Vier taten, als ob die Sache sie nichts anginge. Der fünfte machte plötzlich die Entdeckung, daß das Bündel nicht einmal wasserdicht sei. Weil er es deshalb mit ausgestreckten Armen weit von sich hielt, geriet der Pastor in Harnisch und meinte, wenn das Kind herunterfiele, so könne es zum Kruppel werden.

In dem Dicken stieg der Groll hoch über alle Kirchensteuern, die er in seinem Leben bezahlt hatte, und er beschloß, sich in diesem Augenblick zu rächen. Mit dem freundlichsten Gesicht von der Welt meinte er zu dem Pastor, es wäre doch nichts als praktisches Christentum wenn er jetzt die Gottesgabe einmal auf den Schoß nähme und den armen, sichtlich mitgenommenen Kaufmann eine Weile ablöste.

Der Pastor sah entsetzt auf seine frisch gebügelten Unaussprechlichen und fuhr wütend auf den Dicken los. Dabei fuchtelte er dem Lehrer so unter der Nase herum, daß dieser es sich energisch verbat. Den Veteran ging das zwar nichts an. Aber als er die drei so aufeinander losfahren sah, erinnerte er sich an die giftige Bemerkung des Dicken. Die vier schrien gewaltig gegeneinander los, um Räderrollen, Kindergeschrei und Bremsengekreisch zu übertönen.

Dem Kaufmann klang der Ton der Bremsen wie die lieblichste Musik. Kaum hielt der Zug, da überließ er die Streitenden ihrem Schicksal und stürzte auf den Bahnsteig. Dicht vor ihm stand der Bahnhofsvorsteher von Sorau, ein würdiger Mann mit einem stattlichen Vollbart. Ohne Umstände legte er ihm das Kind in den Arm und suchte das Weite.

Der Beamte starrte auf das Bündel mit seinem schreienden Inhalt. Das konnte man doch nicht einfach auf den Bahnsteig legen! Aber welch ein Bild: Ein Beamter in Dienstkleidung mit einem triefenden Steckkissen im Arm! An allen Abteilfenstern standen die Reisenden und lachten Tränen beim Anblick des hilflosen Mannes, der sonst mit einem Wink Hunderte von Pferdekräften in Bewegung setzen konnte.

In diesem Augenblick höchster Not erschien als rettender Engel die Frau des Bahnhofsvorstehers, nahm das Bündel und legte es an ihre Molligkeit. Was der Kaufmann, der Dicke, ein Bahnhofsvorsteher und sogar ein Pastor und ein Lehrer, also sechs starke Männer, nicht fertiggebracht hatten, geschah nun wie selbstverständlich. Irgendwie schien der Säugling die Nähe eines mütterlichen Herzens zu spüren. Er kuschelte sich ein und verstummte.

Daraus folgt: Ein ganz kleines Kind kann sechs starke Männer zur Verzweiflung bringen, wenn zu dieser Gottesgabe nicht die einer mütterlichen Frau kommt.

Zeitgemäßer Wetterbericht

Wenn's jetzt noch schneit, sei wohlgemut:
Der Winter ist vorüber,
Und wenn er tausendmal so tut,
Als sei er uns noch über.

Wenn's jetzt noch stürmt, nur immer still,
Was will das schon besagen.
So tobt nur, wer verbergen will,
Es geh' ihm an den Kragen!

('s ist grade so, als wenn W. C.
Losheult von Britensiegen —
Es bleibt von all dem Schwindelschnee
Im Sonnenschein nichts liegen!)

Ernst Fröhlich

Wir sprechen unserem verehrten Oberstudiendirektor, Herrn Dr. Martin Petran zu dem großen Verlust, der ihn durch den Tod seiner Gattin,

Pgn. Else Petran geb. Flach

getroffen hat, unser tiefstes und herzlichstes Beileid aus.

Wir wollen ihm mit doppeltem Eifer treu zur Seite stehen in der Arbeit an den großen Aufgaben, die ihm hier gestellt sind.

Die Lehrerkameradschaft
der Oberschule für Jungen
in Lodsch

Lodsch, den 15. März 1940.

Unserem N.S.V.-Kameraden

Robert Fischer

zum letzten Geleit.

N.S.V. Ortsgruppe 13

Nach kurzem schweren Leiden entschlief, am 13. März 1940 unser lieber herzensguter

Robert Fischer

Lehrer

im 65 Lebensjahre. Die Beerdigung findet Freitag, Punkt $3^1/_2$ Uhr von der Leichenhalle des evangelischen Friedhofes in der Wiesnerstraße aus statt.

Die tieftrauernden Hinterbliebenen

Nachruf

Am Mittwoch, den 13. März d. J. verschied ganz unerwartet unser Mitarbeiter

Robert Fischer

Lehrer

Wir verlieren in dem Verstorbenen einen opferfreudigen, aufrichtigen Arbeitskameraden und Lehrer, dessen wir stets in Liebe gedenken werden.

Was vergangen, kehrt nie wieder,
Ging es aber leuchtend nieder,
Leuchtet's lange noch zurück!

Die Lehrer und Schüler
der Volksschule Nr. 98 in Lodsch.

Amtliche Bekanntmachungen

Pferdedroschkentarif für den Bereich des Polizeipräsidialbezirkes Lodsch

Mit Wirkung vom 1. April d. J. ab wird für das hiesige Pferdedroschkengewerbe der nachstehende vorläufige Fahrpreistarif in Kraft gesetzt:

	Für Fahrten z. Tageszeit	Für Fahrten z. Nachtzeit
1. für eine Fahrt bis zu 1 Km. Länge (Kurzfahrt)	0.50 RM	0.65 RM
2. für alle Fahrten innerhalb der Stadtmitte für eine Strecke von mehr als 1 Kilometer .	1.— „	1.25 „
3. für eine Fahrt aus der Stadtmitte bis zum Hauptbahnhof und umgekehrt	1.50 „	1.90 „
4. für eine Fahrt vom Hauptbahnhof bis zum Ostbahnhof	2.— „	2.50 „
5. für eine Fahrt aus der Stadtmitte bis Oderstraße und umgekehrt	1.50 „	1.90 „
6. für eine Fahrt aus der Stadtmitte bis zur Böttcherstr. einschließlich der ZUS.-Kolonien und umgekehrt	1.50 „	1.90 „
7. für eine Fahrt aus der Stadtmitte bis zur Sporthalle, einschließlich der Stadt-Siedlung und umgekehrt . .	1.50 „	1.90 „
8. für eine Fahrt aus der Stadtmitte bis zur Distelgasse einschließlich d. Beamtenkolonie und umgekehrt	1.50 „	1.90 „
9. für eine Fahrstunde mit Aufenthalt, wobei 1/4 Std. nicht, 1/2 Std. als 1/2 Std. und 3/4 Std. als 1 Stunde gerechnet werden	2.50 „	3.— „

Bemerkungen:

1. Für eine Fahrt außerhalb der Stadt — Preis nach Vereinbarung.
2. Preis für eine Fahrt mit einer 2spännigen Droschke 50% mehr.
3. Es ist verboten, mehr als 3 Personen in die Droschke aufzunehmen.
4. Der Preis für jede Fahrt wird nach Beendigung der Fahrt entrichtet.
5. Die Nachtzeit wird von 22.30 bis 6 Uhr früh gerechnet.
6. Als Stadtmitte wird das durch folgende Straßen begrenzte Stadtgebiet angesehen:

Ost: Oderstraße, Bahnlinie, Taubenstraße, Nibelungen-Straße und Spinnereistraße.
Süd: Holsteiner-Straße, Borsigstraße, Kanalstraße, Warenstraße.
West: Warenstraße, Bahnlinie, Schriebenauer-Straße und Göben-Straße.
Nord: Holzstraße, bis Bierstraße, dann südlich bis Gartenstraße, weiter verlaufend bis Nordstraße. Am Quell Mittelstraße bis Oderstraße

7. Für Gepäck von mehr als 10 Kilogramm Gewicht ist ein Zuschlag von 25 Rpf zu erheben.

Der vorstehende Pferdedroschkentarif muß im Inneren der Droschke an der Rückwand befestigt und mit dem Dienstsiegel des Polizeipräsidiums versehen sein. Er muß in gut leserlicher deutscher Schrift auf weißem Kartonblatt, das 25 Zentim. hoch und 20 Zentim. breit sein muß, gedruckt sein. Pferdedroschkenunternehmern, die höhere Fahrpreise als die in dem oben aufgeführten Tarif genannten fordern, wird die weitere Ausübung des Pferdedroschkengewerbes untersagt werden. Außerdem werden sie strengster Bestrafung zugeführt werden. An alle Pferdedroschkenbenutzer ergeht hiermit die Aufforderung, bei der Feststellung einer Preisüberforderung seitens eines Pferdedroschkenunternehmers oder -fahrers der Verkehrsabteilung (Abteilung III) des Polizeipräsidiums, hier, Hermann-Göring-Straße 40, unter Angabe der auf der Rückseite der Pferdedroschke befindlichen Ordnungsnummer und möglichst unter Nennung eines oder mehrerer Zeugen, schriftliche Anzeige zu erstatten. Auch empfiehlt es sich, in einem solchen Falle den nächsten Polizeibeamten um Feststellung der Personalien des Droschkenfahrers bzw. Unternehmers zu ersuchen.

Lodsch, den 14. März 1940.

Der Polizeipräsident.

Aufstellung der Apotheken in Lodsch

Ich gebe den Mitgliedern der Sozialversicherungsanstalt (Krankenkasse) hiermit zur Kenntnis, daß ab Sonnabend, den 16. März 1940 die kasseneigenen Apotheken geschlossen bleiben.

Die von den Aerzten verordneten Arzneien usw. können in den nachstehend aufgeführten Apotheken abgefordert werden.

1. Adolf-Hitler-Straße 127, Treuhänder Pharmazierat Bartsch, Telephon 112-93;
2. Adolf-Hitler-Straße 164, Treuhänder Apoth. Bünitz, Telephon 107-15;
3. Adolf-Hitler-Straße 95, Treuhänder Apoth. Müller Ferdinand, Telephon 212-85;
4. Adolf-Hitler-Straße 225, Treuhänder Apoth. Seezen Helmut, Telephon 137-59;
5. Adolf-Hitler-Straße Nr. 25, Treuhänder Apotheker Anzenbacher Leo, Tel. 136-93;
6. Oststraße 54, Treuhänder Apoth. Scharffe Rudolf, Telephon 128-96;
7. Heerstraße 147, Treuhänder Apoth. Mattiesson Roland, Tel. 221-60;
8. Deutschlandplatz 2, Treuhänder Apoth. Silberhorn Christian, Tel. 158-85;
9. Moltkestraße 21, Treuhänder Apoth. Hoß Walter, Tel. 111-27;
10. Milschstraße 26, Treuhänder Apoth. Dr. Willingshofer Karl, 148-73;
11. Langemarckstraße 28, Treuhänder Apoth. Quintus-Winter Hans, Telephon 172-82;
12. Königsbacherstraße 53, Treuhänder Apoth. Dems, Frl., Tel. 221-17;
13. Spinnlinie 37, Treuhänder Apoth. Nielsen Alexander, Tel. 139-47;
14. Ziegelstraße 32, Treuhänder .Apoth. Rutkowski Oskar, Tel. 149-81;
15. Schriebenauerstraße 67, Treuhänder Apoth. Möller, Tel. 124-20;
16. Meisterhausstraße 19, Treuhänder Apoth. Müller Karl, Tel. 121-00;
17. Sängerstraße 54, Treuhänder Apoth. Arbusow;
18. Gen. Litzmann Straße 15, Treuhänder Apoth. Mosebach Albert, Telephon 101-40;
19. Meisterhausstraße 59, Treuhänder Apoth. Kempel, Telephon 118-79;
20. Adolf-Hitler-Straße 307, Treuhänder Apoth. Seibel, Telephon 143-34;
21. Mittelstraße 91, Treuhänder Apoth. Paula Alois, Tel. 123-66;
22. Mittelstraße 12, Treuhänder Apoth. Corneli Emil, Tel. 143-48;
23. Rudolf-Heß-Straße 50, Treuhänder Apoth. Weiß, Telephon 218-61;
24. Adolf-Hitler-Straße 67, Leiter Apoth. Ziegler Albert, Telephon 157-52;
25. Adolf-Hitler-Straße 46, Leiter Apotheker Müller Edmund, Telephon 172- 68.

Sozialversicherungsanstalt (Krankenkasse)
gez. Selig, komm. Leiter.